

20 Pfennig.

12 Kr. ö. W.

Universal-Bibliothek

1408

Jeder Band ist
für 20 Pfennig
einzeln käuflich

Indische Sprüche.

Aus dem Sanskrit metrisch übersetzt

von

Ludwig Frike.

1520
F 919

Leipzig.

Verlag von Philipp Reclam jun.

In eleg. Ganzleinenband 60 Pfennig.



Aus Philipp Reclam's Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer 20 Pf.

Darwin, Charles, Die Abstammung des Menschen und die
Zuchtwahl in geschlechtlicher Beziehung. Aus dem Englischen über-
setzt von David Haef. Mit 78 Illustrationen. I. Bb. 3216—20.
Geb. M. 1.50. — II. Bb. 3221—25. — Geb. M. 1.50.

—, Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl
oder Die Erhaltung der bevorzugten Rassen im Kampfe ums Dasein.
Aus dem Englischen übersetzt von David Haef. Mit dem Bildnis
des Verfassers. 3071—76. — Geb. M. 1.75.

Möbius, Dr. P. Julius, Das Nervensystem des Menschen
und seine Erkrankungen. Für Gebildete dargestellt. Mit 7 Holz-
schnitten. 1410. — Geb. 60 Pf.

Parreidt, Jul., Die Zähne und ihre Pflege. Mit 15 Holz-
schnitten. 1760. — Geb. 60 Pf.

Reclam, Prof. Dr. med. C., Gesundheitsschlüssel für Haus,
Schule und Arbeit. Mit 12 Holzschnitten. 1001. — Geb. 60 Pf.

Lombroso, C., Genie und Irrsinn in ihren Beziehungen
zum Gesetz, zur Kritik und zur Geschichte. Mit Bewilligung des
Verfassers nach der 4. Aufl. des italienischen Originaltextes über-
setzt von A. Courth. 2313—16. — Geb. M. 1.20.

George, Henry, Fortschritt und Armut. Eine Untersuchung
über die Ursache der Arbeitskrisen und der Zunahme der Armut
bei Zunahme des Reichtums. Ein Mittel zur Verbesserung.
Deutsch von David Haef. 2931—35. — Geb. M. 1.50.

Meyer, M. Wilhelm, Auf der Sternwarte oder Wie der
Astronom zu den Resultaten seiner Forschung gelangt. 2305. —
Geb. 60 Pf.

Brugsch-Pascha, Prof. Dr. H., Aus dem Morgenlande.
Altes und Neues. Mit einer Lebensbeschreibung des Verfassers
von Ludwig Pietsch. Mit Porträt und 7 Abbildungen. 3151/52. —
Geb. 80 Pf.

Feuchtersleben, Ernst Frhr. v., Zur Diätetik der Seele.
Mit dem Bildnis des Verfassers. 1281. — Geb. 60 Pf.

Indische Sprüche.

— ♦ —
Aus dem Sanskrit metrisch übersezt

von

Ludwig Fribe.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

4110018008/0FS



Alle Rechte vorbehalten.

Ludwig Frihe.



1520
F910

37D/2008/00114

Vorwort.

Unter den Tausenden von indischen Sprüchen,*) welche — um anderer Leistungen auf diesem Gebiete**) hier nicht zu gedenken — Böhrling[†] gesammelt, kritisch bearbeitet und durch eine vorzügliche prosaische Uebersetzung erläutert hat, befinden sich nicht wenige, die in weiteren Kreisen als bei den Fachgelehrten bekannt zu sein verdienen. Doch werden sie nach meinem Dafürhalten zu der ihnen gebührenden Verbreitung nur mittels einer ansprechenden metrischen Uebersetzung gelangen, und deshalb habe ich einige Hundert der besten gnomischen Gedichte der Inder, um ihnen Eingang bei dem deutschen Publikum zu verschaffen, in schlichte, gereimte Verse gebracht, die ich hiermit in der Universal-Bibliothek der Oeffentlichkeit übergebe.

Die einzelnen hier zusammengestellten Sprüche sind freilich von ungleichem Werthe, wie es in einer solchen Sammlung immer der Fall sein wird; doch hoffe ich keine ganz werthlosen darzubieten. Auch dürfte wol fast jedes Gebiet, auf welches sich die Spruchpoesie erstrecken kann, in meiner Auswahl vertreten sein. Da fehlen nicht tief sinnige Grübeleien über die schwierigsten philosophischen Probleme, nicht treffende Urtheile über alltägliche Erscheinungen, nicht Klagen über die Nichtigkeit des Menschenlebens und das arge Schicksal, nicht heiterer Scherz und Spott über Verkehrtheiten aller Art; Reichthum und Armuth, Tugend und Laster, Klugheit und Thorheit, Jugend und Alter — Alles

*) Mit den Ergänzungen in den *Mélanges Asiatiques*, Tome VIII., sind es 7865.

**) Vgl. H. Weber, *Indische Literaturgeschichte*, 2. Aufl., S. 227 ff.

wird in ernster oder launiger Weise der vielseitigsten Betrachtung unterworfen, und in überraschender Weise werden sittliche Vorgänge und ihre Folgen an Erscheinungen aus dem Naturleben veranschaulicht. Meine Sammlung würde indefs in ihrem orientalischen Charakter beeinträchtigt sein, wenn ich ihr nicht auch einige seltsame und wunderliche, wenngleich gehaltvolle Sprüche einverleibt hätte.

Ausgeschlossen habe ich die in der Einleitung und dem ersten Buche des Hitopadesa vorkommenden Sprüche, da diese von mir schon früher besonders herausgegeben sind.**) Auch die Sentenzen, die in den von mir metrisch übersetzten indischen Dramen**) und im Meghaduta, den ich gleichfalls metrisch bearbeitet habe,***) vorkommen, sind in dieser Sammlung unberücksichtigt geblieben.

Ich habe mich in meiner Uebersetzung bemüht, den Inhalt des Originals treu und vollständig, nicht nur annähernd und ungefähr wiederzugeben; die metrische Form dagegen mußte ich für jeden einzelnen Spruch ganz selbstständig gestalten, da sich die indischen Metra in unserer Sprache theils gar nicht nachahmen lassen, theils, wie ich glaube, sich hart und unschön ausnehmen, wenn man sie nachahmt, was ja z. B. mit dem Sloka möglich ist.

Bei jedem Spruch ist die Nummer angegeben, welche sein Original in der 2. Aufl. der Böhrling'schen Sammlung hat.

Drossen, im Mai 1880.

Ludwig Frihe.

*) Hitopadesa. Von der Erwerbung eines Freundes. Breslau, 1874. Rub. Hoffmann.

**) Indisches Theater. Erster Band: Sakuntala. Zweiter Band: Ratnavali oder die Perlenkette. Dritter Band: Mricchakatika oder das irdene Wägelchen. Chemnitz, 1877—79. Ernst Schmeizner.

***) Ebendas. 1879.

1. (4040.)

Staub, der, mit dem Fuß getreten, auffährt und aufs Haupt
dir steigt,
Ist dem Menschen vorzuziehen, der, beschimpft, sich ruhig zeigt.

2. (4041.)

Auch wenn sie mit dem Fuß getreten, geschlagen wird mit
derbem Stabe,
Nur wen die Schlange mit den Zähnen berührt, den för-
dert sie zu Grabe.
Wie ist doch mancher Menschen Weise treulos und gräßlich:
mit dem Munde
Berühren sie das Ohr des Einen, — den Andern richtet
dies zu Grunde.*)

3. (4037.)

Wie Wind den Baum, den Lotus Frost, der Donnerkeil
den Berg bedroht,
So leben vor dem Bösewicht die Guten, ach, in Angst und Noth.

4. (2227.)

Bier Mittel**) schuf der Schöpfer einst, geeignet, Feinde zu
bezingen;
Ein fünftes schuf er nicht, durch das dir Frauenzähmung
kann gelingen.

*) Verleumber und Ohrenbläser sind gemeint.

**) Freundliches Entgegenkommen, Beschenken, Trennung und Gewalt.

5. (4051.)

Vereint zu sein mit Eltern, Freunden, mit Gattin, Bruder
 und mit Sohn,
 Bewirkt doch nichts als vieles Scheiden, gleichwie nach kurzer
 Weile schon
 Sich Wandrer auf der Straße trennen, wie in dem Flusse
 Baum und Baum,
 Die niederstürzen, wie Seefahrer im Meer und in des Him-
 mels Raum
 Die Wolken. Ist's nun so, daß Keiner an dieser Wahrheit
 zweifeln kann,
 So frag' ich: Welcher Grund zur Trauer bleibt übrig für
 den Weisen dann?

6. (2634.)

Mir scheint wol hundert Tugenden Freigebigkeit zu über-
 ragen;
 Schmückt außer ihr Gelehrsamkeit den Mann, was soll ich
 dann erst sagen?
 In Ehrfurcht neig' ich mich vor ihm, ist auch noch Helden-
 muth ihm eigen.
 Wie wunderbar, daß diese drei sich gar nicht eifersüchtig
 zeigen!

7. (2241.)

Das Feuer brennt dich, wenn es auch am Sandelholze*)
 flammt;
 Ein schlechter Mensch ist schlecht, auch wenn aus edlem
 Haus er stammt.

*) Das wohlriechend ist und zur Bereitung kühlenden Wassers und kühlender Salbe dient.

8. (2247.)

Mond, nach Lust am Himmel wandle: ihr Gesicht mein
Liebchen neigt;
Laut im Walde magst du singen, Kofila,* denn jene schweigt;
Ihre Augen sind geschlossen: rasch ihr drum euch öffnen sollt,
Blaue Wasserrosen! Heute geht's euch allen gut: sie schmolzt.

9. (2294.)

Wer Großes zu erreichen wünscht, von dem wird erst ein
Plan erdacht;
Der Löwe duckt sich, dann erwürgt den Elephanten er mit Macht.

10. (2300.)

Auch eines Thoren Ackerbau, ist gut der Boden nur, gedeiht;
Daß Büschlein trägt der Reis, dies hängt nicht an des
Sämanns Tüchtigkeit.

11. (1236.)

Des ausgesprochenen Wortes Sinn wird auch vom Vieh
erkannt:
Es ziehn, wenn's anbefohlen ward, wie Rosß, so Elefant.
Errathen wird, was Keiner noch aussprach, von klugen Leuten;
Gibt doch Verstand die Fähigkeit, Geberden recht zu deuten.

12. (2305.)

Den, welchem ohne eignes Mühn der Zufall etwas reicht,
Und den, der nichts beim Mühn erlangt, du findest sie nicht
leicht.

13. (2307.)

Schatten gibt ein großer Baum andern, duldet selbst die Glut;
Trägt für andre seine Frucht, aber nicht sich selbst zu gut.

*) Eine Kuckucksart; des schönen Gesanges wegen gepriesen wie
bei uns die Nachtigall.

14. (2309.)

Ein Baum, von dem sich Blatt um Blatt der Vögel dichte
 Schaaren pflücken,
 Auf dessen Stamm der Affen viel verweilen, die sich zärt-
 lich drücken,
 In dessen Schatten Rehe ruhn, in dessen Höhlen Würmer
 hausen,
 In dessen Blüten ohne Scheu die Bienen Honigstäbe schmausen:
 Ein solcher nur ist preisenswerth, der vielen Thieren schafft
 Ergehen
 Mit allen Gliedern; andre sind für eine Erdenlast zu schätzen.

15. (2310.)

Aus einer Schlinge hatte sich befreit
 Ein Reh; es stieß die Falle drauf beiseit,
 Durchbrach ein Garn mit Kraft, entfloh
 Aus einem Walde weit, wo lichterloh
 Auf allen Seiten, dicht verschlungen,
 Aufwirbelten die Flammenzungen,
 Entlief dem Machtbezirk der Pfeile
 Der Jäger durch der Füße Eile —
 Da fällt's in einen Brunnen und ertrinkt!
 Ob wol des Menschen Arbeit je gelingt,
 Wenn hindernd ihm auf seinen Wegen
 Die Macht des Schicksals tritt entgegen?

16. (2313.)

Ob auch gefällt, den Wohlgeruch läßt fahren nicht der
 Sandelbaum;
 Ob auch bejährt, der Elephant gibt seiner Lust zum Spiele
 Raum;
 Wohin man's bringt, die Süßigkeit wird doch vom Zucker-
 rohr bewahrt:
 Nicht weicht der Edle auch in Noth von seiner guten Sinnesart.

17. (1636.)

Sie lebt in Wäldern freilich, wo sie leicht
 Das Gras, von dem sie einzig lebt, erreicht,
 Die Antilope; doch sie jagt und bangt
 Vor Keinem, der zu Reichthum ist gelangt.
 Sie ist, wie Jeder weiß, ein Thier;
 Doch mit Vernunft begabt sind wir.

18. (2323.)

Vom ganzen Volke wird geehrt, wer Ehre bei dem Fürsten fand;
 Doch wen der Fürst geringschätzt, ach, ihn schätzt gering
 das ganze Land.

19. (3302.)

Nicht lassen Schutz die Götter angeheißen
 Wie Hirten, mit dem Stabe in der Hand;
 Doch wem sie wollen ihren Schutz verleihen,
 Den rüsten sie mit Einsicht und Verstand.

20. (3304.)

Nicht tödten, Feinden gleich von Zorn entbrannt,
 Die Götter mit dem Dolche in der Hand;
 Doch wem sie haben Leibes zugebacht,
 Der wird um Einsicht und Verstand gebracht.

21. (5245.)

Daß Alle gern dir sind zu Willen, durch eine That kann
 dir's gelingen:
 Laß nie die Weidekuh, die Zunge, ins Kornfeld Lasterrede
 bringen.

22. (4841.)

Laß Hochmuth fahren, und man hat dich gern;
 Entsag' dem Zorn, dann bleibt dir Trauer fern;

Gib Launen auf, dann werden Schätze dein;
 Thu ab den Geiz, und glücklich wirst du sein.

23. (6317.)

Wer auch im Unglück noch besonnen bleibt,
 Wen Wohlergehn zum Uebermuth nicht treibt,
 Wem in Gefahr der Muth nicht wird entrungen:
 Der ist ein weiser Mann und hat die Welt bezwungen.

24. (5479.)

Es soll, so lang' gesund noch ist der Leib und stark,
 Das Alter fern, nicht aufgebraucht des Lebens Mark,
 Die volle Kraft der Sinne noch zu Statten kommt,
 Der Weise thun mit Eifer, was der Seele frommt.
 Man gräbt ja doch (wozu die Müh'?) den Brunnen nicht
 Erst dann, wenn aus dem Hause schon die Flamme bricht.

25. (6256.)

Daß in das Meer der Regen fällt,
 Daß Speise, wer gesättigt ist, erhält,
 Daß man den Reichen schenkt und Gutes thut Gemeinen:
 Muß alles dies als unnütz nicht erscheinen?*)

26. (6257.)

Was nützt dem Meere wol der Regen?
 Was nützt es, Satten Speise vorzulegen?
 Ob Reiche Nutzen wol von Gaben,
 Von ihrer Jugend Arme Nutzen haben?

27. (6258.)

Den Meeren nützet nicht der Regen,
 Dem Satten nützt es nicht, mit Speise ihn zu laben,

*) Die beiden folgenden Nummern enthalten Varianten dieses Spruches. Daß solche vorhanden sind, beweist, wie beliebt er in seinem Vaterlande war, vielleicht noch ist.

Dem Reichen nicht, daß du ihm spendest Gaben,
Dem Helben nicht, sich Schmuckwerk anzulegen.

28. (5690.)

Daß roth die Wasserrosen sind, erbarmungslos sich Böse zeigen,
Daß Hilfe gern die Guten leihn — naturgemäß ist's ihnen eigen.

29. (5621.)

In Freundesmund als Spaß und Scherz nur gilt,
Womit ein Andrer, spricht er's aus, uns schilt.
Was Rauch bei schlichtem Holz man nennt,
Das heißt ja Duft, wenn Moë brennt.

30. (3458.)

Daß tugendhaft auch ist des Tugendhaften Sohn,
Die Regel gilt doch nicht so ganz und gar:
Wenn Sandel brennt, es duftet wunderbar;
Doch aus der Asche ist der Duft entflohn.

31. (6696.)

Beschimpfung muß der Guten Ehre tragen,
Sind Bösen sie gefellt, zu allen Stunden.
Das heil'ge, reine Feuer wird geschlagen
Mit Hämmern, hat's mit Eisen sich verbunden.

32. (5364.)

Wie kann's für einen Mann wol frohe Tage geben,
Wenn er mit Schlangen muß in einem Hause leben,
Wenn hart an seinem Feld ein Strom vorüberfließt,
Wenn seines Weibes Gunst ein andrer Mann genießt!

33. (5602.)

Wer Reichthum hat und doch davon nicht spendet,
Und doch ihn zum Genießen nicht verwendet,
Der hat ihn gar nicht, gleicht dem Strohmann nur,
Der Korn bewacht für Andre auf der Flur.

34. (6923.)

Der Weisen Lob, o Fürst, daß Alles du stets dahingibst,
 ist nicht wahr:
 Nie botst dem Feinde du den Rücken, die Brust nicht frem-
 den Frauen dar.

35. (3107.)

Vom guten Handeln hält so Mancher sich zurück,
 Und doch genöth' er gern des guten Handelns Glück.
 Das Böse mag er nimmer meiden
 Und doch des Bösen Strafe nicht erleiden.

36. (5510.)

Zu kämpfen, Frühaufstehn, die Gattin zu schützen, wenn
 Gefahren nahen,
 Das Mahl zu halten mit den Seinen, die Biere lerne man
 vom Hahn.

37. (2713.)

Die Armuth wird durch Klugheit ausgeglichen,
 Durch Sauberkeit die Kleidung, die verblichen,
 Durch ihre Wärme, daß gering die Speise,
 Die Höflichkeit durch edle Denkungsweise.

38. (394.)

Im ungebrannten Krug nie Wasser, nie feines Mehl in
 einem Sieb,
 Und eine Neuigkeit noch niemals in einem Weibesherzen blieb.

39. (133.)

Die Gattin und der Landesherr, ein Kind, nicht minder
 auch ein Gast,
 Sie sprechen immer: Gib! zu dir und fragen nicht, ob du
 auch hast.

40. (279.)

Nicht wohne, wo ein Herrscher fehlt, auch nicht, wo viele
 Herrscher sind;
 Nicht wohne, wo ein Weib regiert, auch nicht, wo Herrscher
 ist ein Kind.

41. (148.)

Ist ein Gedicht auch noch so wohl gelungen,
 Den Fehlern spüren nach die Lästereien.
 So späht am schönsten Leib die Fliegenschaar,
 Ob er nicht eine Wunde biete dar.

42. (6579.)

So höre und beherz'ge nun
 Den Spruch, der alle Sittenlehren in sich schließt:
 Sollst niemals einem Andern thun,
 Was dich, so dir's von Andern widerfährt, verdrießt!

43. (6488.)

Erblickt man einen Hund, so ist kein Stein zur Hand,
 Und fehlt es nicht am Stein, so kommt kein Hund gerannt;
 Doch wenn du, kommt ein Hund, zum Steine kannst gelangen,
 So ist's des Königs Hund. Nun sprich, was anzufangen.

44. (6331.)

Du bist, o Ketaki,*) voll Dornen und krumm, dazu an
 Früchten leer,
 Du liebst den Sumpf, beherbergst Schlangen, man bringt zu
 dir heran nur schwer;
 Und doch um deines Duftes willen giltst du als lieber
 Freund bei Allen.
 So läßt man sich um eine Tugend die Fehler insgesammt
 gefallen.

*) Ein Baum, Pandanus odoratissimus.

45. (1059.)

Du hast erquickt so manchen Berg, den Sonnenglut versengte,
 Erquickt, o Wolke, Wälder auch, die schlimmer Brand be-
 drängte;
 Manch Hundert Flüsse ward gefüllt, manch Hundert Ströme
 auch von dir:
 Nun bist du leer, und daß du's bist, das bildet deine schönste
 Zier.

46. (5267.)

Es schrieb der Schöpfer an die Stirn dem Menschen, was
 ihm werden soll
 An Gütern, wenig oder viel, und dieses Maß bekommt er voll,
 Auch wenn er in der Wüste lebt; doch mehr wird ihm nicht
 zuertheilt,
 Und ob er zu dem Meru auch, dem golberfüllten Berge, eilt.
 Drum Muth! Bergebens wirf dich nicht um Unterhalt vor
 Reichen fort!
 Im Brunnen schöpfe, schöpf' im Meer — der Krug faßt
 hier nicht mehr als dort.

47. (5053.)

Was auch die Erde hegt an Weibern, an Gerste, Vieh und
 Reis und Gold,
 Genug ist dies auch nicht für Einen. Der Gier ihr drum
 entsagen sollt. *)

48. (5054.)

Was nur an Weibern, Vieh und Gold und Reis auf Erden
 ist vereinigt,
 Befriedigt nicht des Mannes Herz, der von der Habgier
 wird gepeinigt.

*) Man vergleiche die Anm. zu Nr. 25.

49. (5055.)

Was auch an Gold und Vieh und Weibern, an Reis und
Gerste bringt hervor
Die Erde, — nicht genügt's für Einen. Wer dies bedenkt,
der wird kein Thor.

50. (5056.)

Was nur an Vieh und Reis und Weibern und Gold sich
auf dem Erdenkreise
Befindet, nicht genügt's für Einen. So denkend, findet
Ruh' der Weise.

51. (2074.)

Geriet̄h ein Mensch in Mißgeschick, so kann ihm Leides thun
ein Tropf.
Versank ein Elephant im Sumpf, so hüpf̄t ein Frosch ihm
auf den Kopf.

52. (6960.)

Wie Sonne scheinen und wie Tag uns Mond und Nacht,
Wenn unser Herz erfährt der Freude Macht;
Doch wenn im Herzen Leid und Kummer wohnt,
Dann scheinen Tag und Sonne uns wie Nacht und Mond.

53. (2344.)

Dem Gelbe, welches in Verwandte
Für uns verwandelt Unbekannte,
Zur Heimat uns die Fremde macht,
Ihm sei allein ein Hoch gebracht!

54. (2346.)

Besiege dich zuvörderst selbst, um andre Feinde zu bezwingen;
Wie kannst du sonst, dein selbst nicht Herr, in deine Knecht-
schaft Andre bringen!

55. 56. (2368. 2369.)

Blutegelⁿ sind die Weiber gleich, behauptet wol ein Thor;
 Doch tritt ein großer Unterschied, wenn man dies prüft, hervor:
 Blutegel nehmen weiter nichts den Aermsten als ihr Blut;
 Ein Weib jedoch nimmt Alles: Kraft, Verstand und Glück
 und Gut.

57. (1004.)

Dem Morgenschatten böser Menschen Freundschaft gleicht:
 Im Anfang groß — allmählich nimmt sie ab und weicht.
 Nachmittagschatten, anfangs klein und mächtig drauf,
 Er zeigt, wie bei den Guten Freundschaft nimmt den Lauf.

58. (89.)

Ein Großer auch wird nicht geehrt, als bis er Unheil an-
 gerichtet;
 Die Schlangen, nicht den Garuda*) verehrt man, welcher
 sie vernichtet.

59. (2513.)

Vor Dieben, vor Beamten soll ein König, vor der Feinde
 Schaaren,
 Vor seinem Liebling, seinem Geiz sein Volk, dem Vater
 gleich, bewahren.

60. 61. (6871. 6872.)

Im Glücke hart, im Unglück weich der Bösen Herzen sich
 erweisen:
 So lang' es kalt ist, bleibt es starr, durch Hitze wird er-
 weicht das Eisen.

*) Ein fabelhafter Vogel, des Gottes Vishnu Reitthier.

Im Glücke weich, im Unglück hart, so ist das Herz der
Guten:

Ein Baumblatt ist im Frühling zart, doch hart in Som-
mersgluten.

62. (5532.)

Dem Wind gemäß, bei welchem aus der Wolke fällt
Der Regen, seinen Regenschirm der Kluge hält.

63. (5506.)

Auch wenn aus Kindesmund ein treffend Wort gekommen,
Beherz'gen soll es stets der Weise;
Allein ein böses Wort, nie werd' es aufgenommen,
Und ward's gesprochen auch von einem Greise.

64. (6260.)

Daß Einer noch im Alter freit,
Verwandten sein Vermögen leiht,
Von fremdem Tische ißt: dies macht,
Daß er verhöhnt wird und verlacht.

65. (5705.)

So sage, was mit seinen Perlen nur das Meer,
Der Bindhya*) mit dem großen Elephantenheer,
Der Malaya*) mit seinen Sandelschätzen thut?
Zur Hilfe Andreer, denkt der Edle, dient mein Gut.

66. (1526.)

Ein Edelstein, den man in bloßes Zinn gefaßt,
Und der so schön, daß er in einen Goldschmuck paßt,
Er klingt nicht, strahlt nicht, doch er rügt
Die Hand, die ihn so ungehörig eingefügt.

*) Bekannte indische Gebirge.

67. (1066.)

Ein Herrscher ist dem Manne wohlgeneigt,
Der sich in seiner Nähe grade zeigt,
Auch wer nicht paßt für ihn, wer Wissen
Und gute Herkunft läßt vermessen.

Es pflegen ja Kianen, die Fürsten und die Frauen
An das sich anzuklammern, was sie zur Seite schauen.

68. (1625.)

In großer Angst die Taube zum Geliebten spricht:
„Jetzt kam, o Freund, die Todesstunde! Siehst du nicht,
Mit Bogen steht und scharfem Pfeil am Boden hier
Der Jäger, dort der Falke kreist im Lustrevier!“
Und was geschah? Den Jäger eine Schlange biß,
Dem Falken drauf des Jägers Pfeil die Brust zerriß.
So nahm das Haus des Todes rasch die Beiden auf.
Wie ist doch gar so wunderbar des Schicksals Lauf!

69. (6700.)

Alles sei durch Leuchte, Feuer, Sterne, Sonne, Mond erhellt—
Fehlt die rehgeängte Liebste, liegt im Dunkel mir die Welt.

70. (1294.)

Der Same Wissen bringt als Frucht die Ruhe des Gemüths
hervor;
Wer andre Frucht erwartet hat, nur seine Mühe dran verlor.
Was ist dabei auch wunderbar? Fest steht der Dinge Wir-
kungskreis
Und schlägt nicht um ins Gegentheil. Wächst jemals Ger-
stenhalm aus Reis?

71. (7380.)

Dem Haken folgt der ries'ge Elefant;
Wie ist der Haken gegen ihn so klein!
Die Lampe brennt, das Dunkel ist gebannt,
Und doch ist's größer als der Lampe Schein!

Es stürzen Berge durch den Donnerkeil;
 Und ist wol dieser gleich den Bergen groß?
 Wer Feuer zeigt, dem wird auch Macht zu Theil;
 Doch traue nicht auf plumpe Größe blos.

72. (1324.)

„Er gibt nicht Wolle, taugt auch nicht zum Fahren, nicht
 zu Milch und Butter;
 Des großen Bauches Sättigung bewirkt nicht vieles Laub
 und Futter;
 Hoch ist sein Rücken wie ein Berg, wie schafft man einen
 Sack hinauf!
 Für ein paar Otterköpfschen*) (he, wer will ihn?) steht er
 hier zu Kauf.
 Wir mögen ihn nicht mehr. Hinweg, hinweg mit diesem!“
 So ertönen
 Der Bauern Worte, wenn es gilt, den Elephanten zu ver-
 höhnen.

73. (867.)

So härme dich doch nicht, Rubinchen, daß dich beroch, daß
 dich beleckte
 Der Affe, mit den bösen Krallen dich preßte, in den Rachen
 steckte
 Zum Rau'n und zornig warf zu Boden, weil keinen Saft
 du ihm gespendet!
 Es hat dein gutes Glück, o Freundchen, noch schlimmes
 Unglück abgewendet:
 Trotz seines ungefügen Sinnes zermalnte er doch nicht
 alsbald
 Mit einem Steine dich, im Innern zu prüfen Wesen und
 Gestalt.

*) Kleine Muscheln, die als Münze dienen.

74. (6335.)

Er pflügt die Luft, er müht sich ab, ein Bild zu malen
auf der Flut,
Er wäscht den Wind mit Wasser rein, wer einem Bösen
Gutes thut.

75. (6747.)

Daß besser wird der Schlechte, ein guter Umgang thut;
Bei Umgang mit den Schlechten bleibt doch der Gute gut.
Es kann wol Dufft die Blume dem irdnen Topf verleihn;
Doch der Geruch des Topfes dringt nicht in Blumen ein.

76. (2414.)

Von hochbegabten Männern wird des Zorns Gewalt besiegt,
Indeß ein schwacher Geist alsbald dem Zorne unterliegt.
Wie darf wol solcher Thor den Kampf mit jenen Klugen wagen,
Der von dem Feinde wird besiegt, den jene doch geschlagen!

77. (2415.)

Wer einen guten Rock besitzt, kann in Gesellschaft prangen;
Zu guten Bissen kann bequem, wer Rütche hat, gelangen;
Wem nicht ein Wagen fehlt, der kann leicht eine Reise machen:
Wem edler Sinn zu eigen ist, hat Macht zu allen Sachen.

78. (2424.)

Wenn ihre Jugendzeit verging, so preise
Die Gattin; wenn verdaut sie ist, die Speise;
Den Helden, kehrt er wieder aus der Schlacht,
Und das Getreide, wenn man's eingebracht.

79. (5677.)

Was tobt doch ohne Scham ein Mann, der nicht die Macht
hat, sich zu rächen!
Ob auch empor die Erbsen springt, sie kann die Pflanne nicht
zerbrechen.

80. (7010.)

Ein freundlich Wort, wenn Jemand zürnt, läßt seinen Zorn
 stracks höher wallen;
 Das thun die Wassertropfen auch, wenn sie in heiße Butter
 fallen.

81. (2468.)

Eilig tritt ins Haus, Geliebte; bleibe ja nicht draußen stehn;
 Denn ein Schnappen nach dem Monde wird den Augen=
 blick geschehn.*)
 Hüte dich! Sieht Rahu deinen reinen, holden Antlitzmond,
 Sicher wird er ihn verschlingen, und der Vollmond bleibt
 verschont.

82. (2543.)

So lange pflegt als Herr der Mann in allen Dingen selbst
 zu walten,
 Als Weiber nicht mit Stachelwort ihn treiben und gewalt=
 sam halten.

83. (2570.)

Des Glückes Göttin scheut den Mann, der streng ist; sie
 verbleibt
 Beim Sanften nicht, von dem die Furcht vor Kränkung sie
 vertreibt;
 Sie haßt die Thoren, liebt auch nicht die Allzuklugen, lacht
 Des feigen Wichts, doch große Furcht ein kühner Held ihr
 macht.
 Der Dirne gleicht sie, die nach Lust und Laune schweift umher;
 Befriedigt wird sie, was man auch zuliebt ihr thut, nur
 schwer.

*) Das heißt: Eine Mondfinsterniß wird eintreten. Diese geschieht
 nach indischer Anschauung dadurch, daß der Mond von dem Dämon
 Rahu verschlungen wird.

84. (2571.)

Wol ist der Guten Einsicht scharf, doch schlägt sie keine Wunden;
 Ihr Thun ist mild und doch dabei mit Majestät verbunden;
 Ihr Herz ist heiß, doch keinen Schmerz bereiten diese Gluten;
 Wol sind beredt, doch halten fest an ihrem Wort die Guten.

85. (2619.)

„O möchten alle Wesen glücklich sein!“
 So denkend, schenken Gute jede Lust
 Nach eignen Glücks Genuß aus ihrer Brust,
 Und fremdes Leid macht ihnen immer Pein.*)

86. (2625.)

Gib ihn auf, den Reichthum, oder trage, was er bringt,
 das Leid;
 Bleibt ein Reicher doch vom Kampfe mit Unfällen nie befreit.

87. (2656.)

Erscheint nicht dem die Mondesichel, Jasmin und Pisang
 nicht als hart,
 Von dem die Zarthheit deiner Glieder, du Liebliche, gesehen ward?

88. (2703.)

Man gibt dem Andern, nimmt von ihm; man sagt
 Geheimes ihm, wie man's von ihm erfragt;
 Man speist bei ihm und lädt ihn ein zu speisen:
 Daß Zwei befreundet sind, die Sechs beweisen.

89. (2790.)

Wenn Arzt, Minister, Lehrer stets das reden vor des Für-
 sten Ohren,
 Was gern er hört, — Gesundheit, Schatz und Tugend gehn
 dann rasch verloren.

*) Vgl. den Praktitspruch bei Gemac. II, 72.

90. (6708.)

Wer undankbar den Liebesdienst, der ihn zum Ziel geführt,
vergift,
Auch eine Krähe dessen Fleisch, wenn er gestorben ist, nicht frisst.

91. (5380.)

Wer selber nicht Verstand besitzt, was mag für den ein
Lehrbuch taugen?
Ob wol der Spiegel Einem nützt, wenn er beraubt ist sei-
ner Augen?

92. (1264.)

Ein Steinchen, das vom Bergesgipfel durch sanften Wind
zu Thale gleitet,
Das spricht: „Wieleicht wird doch dem Schwächling, der sich er-
hob, der Sturz bereitet!“

93. (6297.)

Hüllt stets dich Armuth=Dunkel ein, dann wird bei hellem
Tag sogar
Trog aller Mühe Niemand dein, auch wenn du vor ihm
stehst, gewahr.

94. (1735.)

Was liegt daran, daß vornehm dein Geschlecht?
Sei von Charakter ächt und recht!
Man sieht ja Maden auch entstehen und wohnen
In dusterfüllten Blumenkronen.

95. (4956.)

Des Mannes, welcher seinen Leib behütet, lacht
Der Tod, die Erde dessen, der sein Gut bewacht,
Gleichwie mit innerm Lachen an den Gatten denkt
Ein treulos Weib, der an dem Sohn mit Liebe hängt.

96. (1030.)

Die Trägheit ist ein schlimmer Feind,
 Der in der Menschen eignem Leib sein Lager hat;
 Der Fleiß von allen Freunden es am treuesten meint:
 Er wirkt und wirkt und wird nicht matt.

97. (868.)

Sie riechen nur einmal am Buch, die hochbeglückten Leute,
 Und rühmen dann: Nun ist uns klar, was Alles drin bedeu-
 tete; Dagegen wir, wir Ärmsten, ach, von gar beschränktem Sinne,
 Auch wenn wir's hundertmal gehört, wir haben wenig inne.

98. (2004.)

Ein Weilschen ist man Kind, ein Weilschen ein Jüngling,
 den die Lieb' entzückt;
 Ein Weilschen lebt man ohne Mittel, ein Weilschen reich mit
 Gut beglückt,
 Und lenkt dann bei des Lebens Reige voll Kunzeln, alters-
 matt, den Schritt
 Zum Haus des Todes, gleich dem Nimen, der hinter sei-
 nen Vorhang tritt.

99. 100. (2729. 2730.)

Der Eber sprach: „Bezwungen sind von mir voreinst der
 Tiger zehn;
 Drei Elephanten wußt' ich schon, acht Löwen siegreich zu
 bestehn.
 Heut sollen meinen Kampf mit dir die Götter sämtlich
 schaun.“ Darauf
 Erwiderte der Löwe ihm: „Geh deines Weges, Freund!
 Glückauf!
 Berühme dich: Im Löwenkampf hat mir der Sieg sich zuge-
 wandt!
 Des Löwen und des Ebers Kraft ist klugen Leuten doch bekannt.“

101. (2774.)

Wer mütterlos die Kindheit hat verbracht,
Zur Jugendzeit gefühlt der Armuth Macht,
Und wem in seinem Alter fehlt der Sohn,
Dem ist das Leben, ach, umsonst entflohn.

102. (2783.)

Wenn zwischen Tod und Armuth steht die Wahl,
So zieh' ich vor den ersten von den beiden:
Der Tod bereitet nur geringe Qual;
Doch Armuth ist ein grenzenloses Leiden.

103. (2793.)

Der Mond erscheint in voller Herrlichkeit
Nur einen Tag, geschwächt an vielen Tagen;
So überwiegt sogar bei Göttern Leid
Das Glück: was soll man erst von Menschen sagen!

104. (2784.)

Ich sehe wol die Welt, doch mich sieht Keiner; diese Zau-
berkraft
Hast du (drum neig' ich mich vor dir), o Armuth, mir aus
Huld verschafft.

105. (2811.)

Der Mann, der eine Gabe heischt von Andern, offenbart
Dieselben Zeichen, die man auch an Sterbenden gewahrt:
Gebrochen ist sein Gang; er wird von großer Angst geschreckt;
Die Stimme ist verzagt und matt; der Leib mit Schweiß
bedeckt.

106. (2819.)

Dieselbe Hand, mit welcher ihnen Brod
Ein Mann von lauterm Herzen bot,

Dieselbe Hand zerkraxen
Die Bösen gleich den Katzen.

107. (2905.)

Auch wenn er fern ist, wird den Seinen
Ein Freund doch nicht als fern erscheinen;
Der Mond ist fern, und doch erwacht
Durch ihn der Lotus in der Nacht.

108. (2907.)

Auch nahe kann uns Einer sein, der weit
Entfernt ist, und ein Näher fern uns stehn;
Der Zwischenraum ist nur vier Finger breit,
Das Auge kann trotzdem das Ohr nicht sehn.

109. (2984.)

Das ist ein Wicht, der sich aus Furcht vor Schaden nichts
zu thun getraut;
Stellt Keiner doch das Essen ein aus Furcht, daß er es
nicht verdaut.

110. (2988.)

Man hat sein Gutes, seine Schwächen; kein Einziger ist
ohne Mängel.
Die zarte, zarte Wasserrose hat Dornen auch an ihrem Stengel.

111. (3066.)

Ein Reicher, und vom Dünkel nicht verblendet,
Ein Jüngling, und vom Leichtsinn abgewendet,
Ein hoher Herr, und doch von Saumsal frei,
Traun, wahrhaft groß sind diese Drei.

112. (3075.)

Wer Zorn, der sich in ihm erhebt, durch seine Einsicht unterdrückt,
Wie mit dem Wasser Feuer- und Glut, gewiß, der Mann ist hoch
beglückt.

113. (3106.)

Wenn Gutes glückt, so glückt auch das, was nützlich ist,
was angenehm;
Wer Milch besitzt, kann saure Milch und Butter haben gar
bequem.

114. (3138.)

Die ganze Welt der Lebenden erhellt der Mond; den Fleck,
Der an ihm selber haftet, nein, ihn wäscht er nicht hinweg.
Man wisse, andrer Menschen Wohl, das seh'n die Guten gern;
Doch Sorge um ihr eignes Loos bleibt ihnen meistens fern.

115. (3116.)

Wol trifft durch Schicksals Fügung hier von Zeit zu Zeit
Auch Solche, die um ihre Pflicht sich mühen, ein Leid.
Dann sollen kluge Männer darauf sein bedacht,
Noch besser zu bewähren ihrer Einsicht Macht,
Daß jenes Unglück weiche. Denn hier paßt ja auch
Das Sprichwort, welches überall ist in Gebrauch:
Wenn Einer sich am Feuer hat verbrannt, so thut
Besprengung ihm mit heißgemachtem Wasser gut.

116. (3115.)

Wenn's gilt, die Schulden abzutragen,
Den Pfad der Tugend einzuschlagen,
Die Tochter einem Mann zu freien,
Den Wissenschaften sich zu weihen,
Dem Gelderwerbe nachzugehen
Und einem Feind zu widerstehen,
Wenn Feuer oder Krankheit droht, —
Daß man nicht säume, thut dann noth.

117. (3174.)

Dies beste aller Opfer werde dargebracht:
Nachdenken ist das Feuer; Selbstbeherrschung sacht

Als Wind es an; die Sünde wird von ihm verpeist
 Als Brennholz; in der Grube flammt's, die Seele heist.

118. (3184.)

Ergreift den Fürsten heft'ger Zorn, so ist ihm Niemand
 Lieb und theuer;
 Beim Opfer brennt den Priester auch, sobald er es berührt,
 das Feuer.

119. (3185.)

Keinen gibt es, der dem Alter und dem Tode nicht erliegt,
 Hätt' er auch die ganze Erde, die das Meer umgrenzt, erliegt.

120. (3190.)

Weiß Keiner doch, wie's stehen mag um Den und Jenen morgen;
 Drum soll für das, was nöthig ist, der Kluge heut schon sorgen.

121. (3191.)

Von Hause aus dich Keiner hier für wacker oder niedrig hält;
 Erst deine Thaten machen dich geehrt, verachtet in der Welt.

122. (826.)

Wie mag vom wahren Vieh doch wol verschieden sein das
 Menschenvieh,
 Das über Gut und über Schlecht im Geiste nachzudenken, nie
 Beschäftigt ist; das manch Gebot der heil'gen Lehre nicht be-
 achtet
 Und, seinen Bauch zu nähren, nur als seines Strebens Ziel
 betrachtet?

123. (3232.)

Ein schwacher Gegner werde auch vom Starken nicht gering-
 geschätzt;
 Sogar ein kleines Feuer brennt, und selbst ein wenig Gift
 verlegt.

124. (3240.)

Vor allen andern Schätzen hat der Wissensschatz,
Den Männer in sich tragen, auf den ersten Platz
Den Anspruch; rauben kann kein Dieb, kein König ihn;
Er ist nicht lästig, wenn wir in die Fremde ziehn.

125. (3257.)

Wer immer arm ist, fühlt sich nicht in dieser Welt so schwer
gedrückt
Wie Einer, der erworbnes Gut verliert, das ihn zuvor be-
glückt.

126. (3260.)

Nicht Wasser, Mond, nicht Sandelkast, auch nicht ein schat-
tentfühler Ort
Erfrischt in solchem Maß den Mann, wie ihn erfrischt ein
süßes Wort.*)

127. (3267.)

Die Saaten dessen gehn nicht auf zur Zeit, da sonst der
Same sprießt,
Dem fehlt der Regen zu der Zeit, da sonst der Regen nie-
derfließt,
Der findet Keinen, der ihn schützt, wenn Schutz er sucht —
wer in die Hand
Des Feindes liefert den, der sich voll Angst um Schutz an
ihn gewandt.

128. (3283.)

Beschenke Frauen, ehre sie, sei offen, dienstbar immerhin,
Versuch's mit Gründen, mit Gewalt: du beugst nicht ihren
starren Sinn.

*) Vgl. Nr. 213 bei Klatt, de trecentis etc. Man vergleiche auch
oben die Anm. zu Nr. 7.

129. (1055.)

Gilt's Tugendübung, Herrendienst, daß man die Unter-
gebenen nährt,
Gilt's einen Sohn zu zeugen, dann sind Stellvertreter nicht
gewährt.

130. (5348.)

Im rechten Sinne lebt nur der, durch welchen Viele leben auch;
Es füllt mit ihrem Schnabel ja die Krähe selbst den eignen
Bauch.

131. (3857.)

Auf seine Freiheit leistet Mancher für fünf Ducaten schon
Verzicht;
Ein Andrer thut's für hunderttausend, ein Dritter auch für
diese nicht.

132. (5215.)

Wenn einem Volk der Herrscher fehlt, der's leite, wie es
sich gebührt,
So sinkt es, wie im Meer ein Schiff, wenn Niemand drin
das Steuer führt.

133. (7171.)

Zur Pflege sei ein großer Baum erkoren,
Der Schatten gibt und Frucht vermag zu tragen;
Geht diese einst nach Schicksals Rath verloren,
Wer zwingt ihn, uns den Schatten zu versagen?

134. (1519.)

Auch wenn man den Charakterfesten plagt, erreicht
Wird nimmer, daß von seinem festen Sinn er weicht;
Man steht beim Feuer, wenn es gleich zu unterst steht,
Doch nie, daß seine Flamme auch nach unten geht.

135. (3312.)

Das zweite Haupt, die dritte Hand, man hat sie Keinem
nehmen sehen;
Man fürchtet sich auch nicht vor dem, was nie und nim-
mer kann geschehen.

136. (3367.)

Wir beugen vor den Göttern uns. Doch in des argen
Schicksals Macht
Stehn diese auch; es werde drum dem Schicksal Ehre dar-
gebracht.
Allein das Schicksal thut ja nichts, als daß es unsern Lohn
uns bringt
Für jede That, die wir vollbracht. Und weil die That den
Lohn bedingt,
Was nützen uns die Götter wol, was nützt das Schicksal?
Ehre sei
Darum den Thaten!*) Sind sie doch auch von des Schick-
sals Einfluß frei.

137. (3378.)

Man lobt es nicht, wenn Einer schweigt, besitzt er Rednergabe;
Den Leuten gilt der Kokila, wenn er nicht singt, als Kabe.**)

138. (3385.)

Wohin nicht Zugang haben Wind und Sonnenschein,
Auch dort gelangt der Klugen Klugheit rasch hinein.

139. (3424.)

Dem Nächsten schlimme Dinge nachzusagen,
Bereitet einem Bösen erst Behagen;

*) Mir hilft der Geist! Auf einmal seh ich Rath
Und schreibe getrost: Im Anfang war die That.

***) Dem er an Größe und Farbe ähnlich ist.

Die Krähe fühlt, und wenn sie auch von allen
Gerichten fraß, am Schmutz erst Wohlgefallen.

140. (3442.)

Nur der ist Gott, der keine Leidenschaften hegt;
Nur dies ist Buße, daß ein Mensch der Keuschheit pflegt;
Nur dies ist Gabe: voller Schutz und Sicherheit;
Nur der ist würdig, der sich gutem Wandel weihet.

141. (7179.)

Die Freundschaft gleicht dem Gold und ist wie dieses von
verschiedner Art;
Wo zeigt sich dieses Goldes Strich, der seine Güte offenbart?
Wie hinter deinem Rücken sich der Andre gegen dich benimmt,
Das ist der Prüfstein, der den Werth der Freundschaft zwi-
schen euch bestimmt.

142. (3487.)

Es gibt kein Glück, nur Unglück gibt's. Und weil man
dies erkannt,
So wird, was dem Gequälten frommt im Unglück, Glück
genannt.

143. (3507.)

Der Mann ist brav und ehrenwerth, den nicht das eigne
Glück erfreut,
Noch fremdes Leid, und den es nie, wenn er gespendet hat,
gereut.

144. (3521.)

Man darf dem Schlechten nicht vertrauen,
Auch wenn er Buße übt zum Schein;
An heil'gen Orten kann man Büßer schauen,
Die bloß sich ihrer Kehle weihn.

145. (4627.)

Ein heilend Mittel für ein Leid ist dies, daß du daran
nicht denkst;
Es schwindet nicht, es nimmt nur zu, wenn du darauf dein
Sinnen lenkst.

146. (3654.)

Geringes Unternehmen fängt ein Mann von hohem Sinn
nicht an;
Denn was er wünscht, ist grenzenlos, auch wenn er schon
die Welt gewann.

147. (3694.)

(Ein Opferthier spricht:)

Des Himmels Früchte zu genießen, empfind' ich, Guter,
kein Verlangen;
Du bist von mir, daß dies geschähe, auch nicht mit Bitten
angegangen.
Ich bin zufrieden, Gras zu fressen; nicht ziemt es dir, daß
du mich schlachtest.
Und wenn die lebenden Geschöpfe, die opfernd du zu Tode
brachtest,
Gewißlich in den Himmel kommen, warum dann legst du
nicht die Hand
An Vater, Mutter, sie zu opfern, an Sohn und wer dir
sonst verwandt?

148. (3695.)

Nicht um die Nahrung kümmert sich, um Pflicht und Tu-
gend nur der Weise;
Sobald der Mensch geboren wird, entsteht ja auch für ihn
die Speise.

149. (3702.)

Ein Mädchen, welches Blumen las, vermeinte, von dem
Widerschein
Der eignen Augen in der Flut getäuscht, dies müßte Lo-
tus sein.
Doch wie sie blauen Lotus nun in Wirklichkeit daselbst ent-
deckt,
Da zögert sie, nach manchem Trug, eh' sie nach ihm die
Hände streckt.

150. (3718.)

Die Jugend währt in Ewigkeit,
Doch sind vergänglich Lust und Leib;
Die Seele ewiglich besteht,
Ihr Träger hier, der Leib, vergeht.
Drum mögest du außs Ew'ge richten
Den Sinn, auf Zeitliches verzichten.
Gib der Zufriedenheit dich hin;
Zufriedenheit ist Hochgewinn.

151. (3721.)

Gebt auf, o Leute, diesen Schlaf, den starken Wahn, der
euch umfängt;
Besorgt, wozu die ewige, wozu die wahre Pflicht euch drängt!
Denn Aerte fallen ohne Raft (sie sind als Stunden auch be-
kannt)
Und hau'n die dichten Wurzeln ab des Baumes, Lebenszeit
genannt.

152. (3724.)

Wer Lästrung wider Gute spricht, sich selbst die Ehre raubt;
Wer Mähe schleudert in die Luft, dem fällt sie auf das
Haupt.

153. (567.)

Was Schicksal schlägt, das muß bestehen, und fehlt auch jede
 andre Hut;
 Was Schicksal schlägt, das muß vergehen, ist auch die Ob-
 hut treu und gut.
 Am Leben bleibt im Wald der Eine, dort ausgesetzt, den
 Niemand hegt;
 Ein Andrer stirbt in seinem Hause, und ob man ihn auch
 trefflich pfl egt.

154. (3729.)

Der Mensch mag sinken in den Ocean,
 Vom Berge stürzen, Schlangenbiß empfahn:
 Es ist die ihm bestimmte Lebenszeit,
 Die seinen Blößen ihren Schutz verleih t.

155. (7322.)

Und fand er nur ein winzig Knöchlein, dran etwas Fett
 und Sehne klebt,
 Doch ohne Fleisch — der Hund begnügt sich, auch wenn
 es nicht den Hunger hebt.
 Den Elephanten würgt der Löwe, den Schakal, der schon
 fein war, nicht:
 So wünscht ein Jeder selbst in Nöthen Gewinn, der seiner
 Art entspricht.

156. (3743.)

O Tageslotus, unnütz war dein Leben:
 Du hast des Vollmonds Anblick nicht genossen!
 Ein fruchtlos Dasein ward auch dir gegeben,
 O Mond: du schautest jenen nicht erschlossen!

157. (3753.)

Nichts Gutes ist am Leib, er muß dem Tode stets entgegenwandern;
 Doch schmückt ein großer Vorzug ihn. Wie heißt er? „Dienst für einen Andern.“

158. (3767.)

Hilft es wol, ihr Del zu geben, wenn erlosch der Lampe Schein?
 Hilft es, wenn der Dieb entkommen, sorglich auf der Hut zu sein?
 Hilft es dem verblühten Weibe, buhlerisch umherzuschau?
 Wenn das Wasser sich verlaufen, hilft es, einen Damm zu bau?

159. (3785.)

Gewöhnlich wird ein großer Lärm gemacht von nicht'gen Dingen;
 So mächtig, wie das Messing tönt, vermag nicht Gold zu klingen.

160. (3789.)

Es möchte reich der Arme, der Reiche König sein;
 Der König wünscht: O wäre doch Indra's Würde mein!
 Und eh' sie so das Ende erreichten ihrer Gier,
 Greilt der Tod die Menschen und rafft sie fort von hier.

161. (3849.)

Dem Vogel, der am Flügel wurde lahm,
 Der Schlange, welcher man die Zähne nahm,
 Dem dürren Baum, dem wasserlosen Teich
 Ist in der Welt ein Armer gleich.

162. (3874.)

Daß Jemand Buße übt und Wissenschaft betreibt
 Daß dienstbeflissen er bei seinem Lehrer bleibt:

Wenn Mitleid fehlt, so bringt dies Alles keinen Segen,
Wie auch der Donner nicht der Wolke ohne Regen.

163. (3877.)

Wenn du mit einem Klugen lebst in Streit,
So darfst du darauf, daß du gar so weit
Von ihm entfernt bist, kein Vertrauen setzen.
Bedenke wohl: die Arme eines Klugen
Sind lang und werden solche, die ihn schlugen
Und schädigten, auch schlagen und verletzen.

164. (3887.)

Auch wenn die Sonne fiel in Rahu's*) Rachen,
Sie läßt den Tageslotus doch erwachen.
Wenn Große auch in Mißgeschick gerathen,
Sie führen dennoch aus versprochne Thaten.

165. **)

Wie hat die Schlinge aus den Armen der Rebsten so be-
sondre Kraft,
Die, um den Hals gelegt, das Leben, hinweggethan, den
Tod uns schafft!

166. (3985.)

Um Andern Hilfe zu gewähren, fließen
Die Ströme, lassen ihre Früchte sprießen
Die Bäume, spendet ihre Milch die Kuh,
Empfingest diesen Leib, o Mensch, auch du.

167. (3988.)

Ein Fremder auch wird unser Freund, gewährt er Segen
uns und Heil;
Der Unfre auch erscheint als fremd, wird Unfall uns durch
ihn zu Theil.

*) Vgl. Anm. zu Nr. 81.

**) Das Original steht in Böhltling's Chrestomathie, 2. Aufl., S. 197.

So bringt die Krankheit Ungemach, ob auch aus unserm
 Leib sie kommt,
 Indes ein Heilkraut, ob es auch im Walde wächst, uns
 dient und frommt.

168. (4060.)

Daß er zurück dich hält vom Schlechten,
 Daß er dir Antrieb gibt zum Rechten,
 Daß dein Geheimniß er bewahrt,
 Was an dir gut ist, offenbart,
 Daß er dir gibt zur rechten Zeit,
 Dich nicht verläßt in Fährlichkeit,
 An diesen Zeichen, spricht der Mund
 Der Weisen, gibt der rechte Freund sich kund.

169. (4075.)

Als Kind gehört er nur den Eltern an,
 Nur seiner Liebsten als ein junger Mann,
 Nur seinen Kindern, rückt sein Alter vor,
 Doch nie gehört sich selbst der Thor.

170. (4080.)

Wer wird wol nicht genießen und verspenden
 Das von dem Vater ihm erworbnе Gut?
 Doch selten ist's, daß Einer Gleiches thut
 Mit dem, was er erwarb mit seinen Händen.

171. (4090.)

Wer Genügsamkeit wie Nektar trinkt, der findet vollen Frieden;
 Unglück ist dem Unzufriednen, Unglück immerdar beschieden.

172. (4112.)

Die Gattin ist bestimmt, uns einen Sohn zu schenken,
 Der Sohn, den Todtenkuchen*) darzubringen,

*) Eine bestimmte Opferspende für die Verstorbenen.

Der Freund, auf unser Wohl zu denken,
Das Geld zu allen Dingen.

173. (4123.)

Immer wieder wird es Tag, immer wieder Nacht darauf,
Immer wieder heben an Mond und Sonne ihren Lauf.
Während so die Zeit vergeht, eilt das Leben auch dahin;
Dennoch richtet nicht die Welt auf ihr wahres Wohl den
Sinn.

174. (4114.)

Man ist betrübt, indem man wünscht: O hätt' ich einen Sohn!
Und hat man ihn, man ist betrübt, wenn er erkrankt. Be-
drohn
Ihn Noth und Elend, nimmt man wahr, daß Schlechtes er
verübt
Und daß er sich als Thor erweist, dann ist man auch betrübt.
Wenn reiche Gaben er besitzt, so fürchtet unser Herz,
Er könne sterben; stirbt er, ach, wie macht er dann uns
Schmerz!
So ist er denn in Wirklichkeit ein Feind, ein Sohn zum
Schein.
O möchte Keinem dieser Feind, ein Sohn, verliehen sein!

175. (4156.)

Ein Wissen, das im Buch nur steht, und Geld, das man
dem Andern leiht,
Das ist nicht Wissen, ist nicht Geld, sobald zum Handeln
kam die Zeit.

176. (4164.)

Der Bäume Blüten, hoher Wasserstand
Der Flüsse und des Mondes wechselnd Licht,
Dies Alles kehrt ja wieder, wenn's entschwand,
Allein der Menschen Jugend nicht.

177. (4179.)

In früher Jugend handelt so,
 Daß ihr im Alter lebet froh!
 Führt so die ganze Lebenszeit,
 Daß ihr im Jenseits glücklich seid!

178. (4180.)

Wer früh als Jüngling Seelenruhe fand,
 Wird ruhig, denk' ich mir, mit Recht genannt;
 Wer wird wol nicht die innre Ruhe finden,
 Wenn seines Körpers Mark und Säfte schwinden!

179. (4186.)

Das Wasser, Reis, ein schöner Spruch: Kleinodien sind nur
 diese drei
 Auf unsrer Erde; doch ein Thor legt Steinchen diesen Na-
 men bei.

180. (4194.)

Die ehrenwerthen Männer sind in hohem Maß darin geschickt,
 Die Fehler Andern lange Zeit, auch wenn man deutlich sie erblickt,
 Geheim zu halten. Darin sind sie unbeholfen ganz und gar,
 Daß sie die eignen Tugenden vor Andern machen offenbar.

181. (4228.)

Die Klugheit auch der Klugen läßt der Druck
 Der Sorgen um den Hausstand täglich schwinden;
 So weicht ja auch des Winters Pracht und Schmuck,*)
 Wenn er getroffen wird von Frühlingswinden.

182.**)

Was du den Bösen thust, verschwindet auf der Stelle,
 Als machst du einen Strich auf eine Wasserwelle;

*) Der Winter ist für die Jüder eine angenehme Jahreszeit.

***) Nr. 221 bei Klatt, de trecentis etc.

Das Kleinste, was du Guten thust, es bleibt,
Dem Striche gleich, den auf den Fels man schreibt.

183. (4240.)

Es soll der Mensch an jedem Tage
Den eignen Wandel prüfen mit der Frage:
Wie stimm' ich mit dem Vieh noch überein?
Was hab' ich mit den Guten schon gemein?

184. (4249.)

Die Cocospalmen denken dran, daß ihnen in den Jugendtagen
Ein wenig Wasser ward gereicht, als ihre Häupter Last ge-
tragen,
Und spenden nun den Menschen Saft, wie Nektar schön, ihr
Leben lang.
Vergessen wird von Guten nie für Dienst, der ihnen ward,
der Dank.*)

185. (4253.)

Daß Einer heimlich seine Gaben schenkt,
Geschäftig einen Gast im Haus empfängt;
Daß er den Dienst, den er gethan, verschweigt,
Doch Freundlichkeit, die man ihm selbst erzeigt,
Vor vielen Andern rühmt; daß Uebermuth
Ihn nicht ergreift, ergeht's ihm noch so gut;

*) Zur Erläuterung dieses Spruches kann folgende Stelle aus Ludwig Schmarba's Reise um die Erde in den Jahren 1853—1857 beitragen: „Die Nüsse, welche zur Anpflanzung der Cocospalme ausgewählt worden sind, werden auf Baumzweigen oder auf lustigen Gestellen aus Holz im Schatten aufgehängt, und in der warmen, ewig feuchten Luft der Südwestküste Ceylons tritt der Keimungsproceß sehr bald ein. Im Norden und Osten der Insel, wo die Cocospflanzungen gegenwärtig zunehmen, wo aber die Luft einen Theil des Jahres hindurch sehr trocken ist, werden die Nüsse mit Sand und Meer-pflanzen bedeckt und täglich mit Wasser besprengt.“ Auf dem Festlande von Vorderindien wird wol Aehnliches geschehen.

Daß er, von Andern sprechend, sich bezähmt
 Und Alles unterdrückt, was sie beschämt:
 Wer hat nur Edlen diese schwere Art,
 Dies Stehn auf Schwerteschnaide, offenbart?

186. (4333.)

Wenn auch der Edle fällt, er springt meist wieder auf, gleich
 einem Ball;
 Doch wie ein Erbkloß niederfällt, so ist gemeiner Menschen Fall.

187. (4343.)

Auch eine Bitte, um dem Nächsten zu helfen, mag dich nicht
 gereuen;
 Doch wisse, für sich selbst zu bitten, heißt Salz in eine
 Wunde streuen.

188. (4345.)

Was schadet uns die Düsternheit
 Der Wolken in der Regenzeit,
 Die uns erwünschten Regen senden?
 Wol sind von reinem Weiß und Licht
 Des Herbstes Wolken, aber nicht
 Im Stand, uns Segen zuzuwenden.

189. (4414.)

Ein Weiser reizt nicht selbst, und ist auch Macht ihm eigen,
 Den Andern dazu auf, feindselig sich zu zeigen;
 Es wird doch ohne Grund kein Kluger Gift verzehren,
 Indem er denkt: Mein Arzt wird schon den Folgen wehren.

190. (4425.)

Bereinigt werden Viele stark,
 Sind einzeln auch sie ohne Mark;
 Mit einem Seil, aus Gras gewunden,
 Wird selbst der Elefant gebunden.

191. (4475.)

Die Wahrheit ist dem Kreise des Verstands entrückt;
 Durch Worte wird sie darum auch nicht ausgedrückt.
 Von dem, was man gewöhnlich von den Lehrern lernt
 An allbekanntem Wissen, ist sie weit entfernt.
 Ist gläubig, mitleidsvoll ein Herz, durch Tugend rein,
 So wurzelt sie allmählich dort von selbst sich ein.

192. (4484.)

Grammatik ist ja Keiner, den der Hunger nagt;
 Den Saft der Dichtkunst trinkt man nicht, wenn Durst
 uns plagt;
 Ward durch ein Versmaß ein Geschlecht gehoben schon?
 Nur Gold erwirbt! Die Künste geben keinen Lohn.

193. (4489.)

Die von den milden Gaben Andrer leben,
 Sie betteln nicht, sie wollen dringend rathen
 In jedem Hause: Bettlern muß man geben;
 Uns wurde dieser Lohn, weil wir's nicht thaten.*)

194. (4511.)

Wer gegen Frau'n, Brahmanen, Kühe und Unverwandte sich
 als Held
 Benimmt, der geht dem Fall entgegen, wie reife Frucht
 vom Stengel fällt.

195. (4531.)

Ihr thatet recht, ihr Kofila,**) zur Regenzeit zu schweigen;
 Ist Schweigen doch ein Schmuck, wenn sich geschwätzig
 Frösche zeigen.

*) In einem frühern Leben nämlich. Man erinnere sich, daß die
 Inder an eine Seelenwanderung glauben.

***) Vgl. Anm. zu Nr. 8.

196. (4576.)

Einem Walde gleicht das Haus, wenn der Gattin es entbehrt;
 Erst wenn diese ihm nicht fehlt, ist es seines Namens werth.
 Sagt man doch in gleichem Sinn: Eine Gattin ist das Haus;
 Aber nicht für sich allein macht ein Haus ein Haus schon aus.

197. (4514.)

Es rühmen Tugenden des Nächsten die Edlen, wenn sie ihm auch fehlen,
 Und Mängel, welche nicht vorhanden beim Nächsten, tabeln schlechte Seelen.
 So sind denn, von der Wahrheit weichend, die Einen freilich gleich den Andern;
 Doch steigen Sene auf zum Himmel, zur Hölle müssen Diese wandern.

198. (4582.)

Wenn etwas nach des Schicksals Rath geschehen muß,
 So dient das Mittel, welches Kluge als Verschluß
 Dagegen wählen, dem Geschick, vernimm's, dafür
 Als offne Thür.

199. (4588.)

Sag an, o Bettler, liebst du, Fleisch zu speisen?
 — Ich mag es, fehlt der Wein, nicht eben preisen.
 So bist du also auch ein Freund vom Wein?
 — Ich trink' ihn gern mit Dirnen im Verein.
 Die Dirne will doch Geld; muß dir's nicht fehlen?
 — Ich schaffe mir's durch Würfelspiel und Stehlen.
 So treibst du also Diebstahl auch und Spiel?
 — Was bleibt mir sonst, der ich so tief schon fiel!

200. (4618.)

Für Andre's Wohl erträgt's die Birke, daß man die Rinde
 ihr entzieht;*)
 Doch dient zur Fess'lung andre's Wesen der Hanf. Seht,
 welch ein Unterschied!

201. (4629.)

Genuß, den man durch Andre's Schmerz gewonnen,
 Gereicht zum Unheil und ist bald zerronnen;
 Blutegehn bringt ja auch in kurzer Zeit
 Das Saugen fremden Blutes Leid.

202. (4715.)

Wird's von den Leuten, daß sie mich verlästern, als Ge-
 nuß empfunden,
 Dann ist die Gnade, die ich so erweise, nicht mit Last ver-
 bunden.
 Zur Freude Andre's werden ja von Menschen, die ihr Heil
 erstreben,
 Auch Schätze, die mit Mühe nur erworben sind, dahingegeben.

203. (2045.)

Der Schlechte sieht des Nächsten Schuld und Blöße,
 Besitzt sie auch nur eines Senforns Größe;

*) Die Rinde der Birke dient als Schreibmaterial und wird den Schreibern von Profession ein Mittel, den Unterhalt zu erwerben. In seiner Abhandlung On Sanscrit Texts discovered in Japan sagt Max Müller: „Dr. Bühler entdeckte in Kaschmir alte Handschriften, die selbstständige Recensionen der Vedas enthalten und auf Birkenrinde geschrieben sind. Eine von diesen, welche den ganzen Text des Rigveda mit Accenten enthält, wurde mir übersandt, und obgleich sie nicht unbedeutend, besonders an den Rändern, gelitten hatte, beweist sie doch, daß es nicht schwierig war, viele Tausende von Blättern der Birkenrinde im größten Quartformat, selbst in Folio zu beschaffen, völlig glatt und rein, bis auf kleine dunkle Striche, die der Rinde jenes Baumes eigenthümlich sind.“

Ist auch wie Bilvafrucht*) sein eigenes Vergehen,
Er sieht es wol, doch will er es nicht sehen.

204. (2135.)

Sie meint es boshaft mit dem Stier, die Gabensfülle, die
ihn schmückt;
Denn sie allein ist schuld daran, daß ihn die Last des Joches
drückt.
Betrachte nur den jungen Stier: wie kann er schlafen mit
Behagen!
Wie ist er noch davon befreit, daß seine Schultern Schwielen
tragen!

205. (2145.)

Wenn einen tugendhaften Mann des Glückes Göttin schaut,
sie flieht
Aus Furcht vor Banden, gleich dem Reh, sobald es einen
Jäger sieht.

206. (2121.)

Wer reicher ist an Tugenden, verbunkelt einen Tugendreichen:
Der Leuchte Flamme strahlt bei Nacht; doch läßt die Sonne
sie erbleichen.

207. (2095.)

Wenn Einer keinen Hochmuth zeigt, nicht schmäh,
Geduldig bleibt und nicht in Zorn geräth,
Auch wenn er hörte, was ihn nicht erfreut;
Wenn er sich hart und rauh zu reden scheut;
Wenn stumm er bleibt, nicht Lob und Tadel spricht,
So oft er ein nichts sagendes Gedicht
Bernommen, das ein Andrer hat geschrieben;
Wenn Böses er verhüllt, das Andre trieben,

*) Die Frucht des Bilvabaumes (Aegle Marmelos), die von bedeutender Größe ist. Vgl. Nr. 211.

Und selber nichts begehrt an bösen Werken:
So kannst du daran, daß er brav ist, merken.

208. (2089.)

Die Wolke donnert wol im Herbst, doch läßt sie keinen
Regen fließen;
Sie donnert nicht zur Regenzeit, wenn ihre Schauer sich
ergießen.
So redet der Gemeine viel und läßt es nicht zu Thaten
kommen;
Der Edle handelt, doch Geschwätz wird nimmer bei ihm
wahrgenommen.

209. (2073.)

Man soll um das nicht klagen, was vergangen,
Auf Künftiges den Sinn nicht lenken;
Der Weise soll nur dies bedenken:
Was mag die Gegenwart verlangen?

210. (2066.)

Wer Geld besitzt, ist jung, auch wenn ihm schon
Vor langer Zeit die Jugend ist entflohn;
Doch ob dich gleich das Jünglingsalter schmückt,
Du giltst als Greis, wenn dich die Armuth drückt.

211. (2048.)

Als einem Mann mit kahlem Kopf einmal
Die Sonnenstrahlen schufen große Qual,
Da sehnt' er sich nach einem kühlen Raum
Und eilte unter einen Bilbabaum;*)
Das Schicksal wollt' es. — Was geschieht? Zerschellt
Wird mit Getrach sein Schädel; denn es fällt
Hernieder eine Frucht, gar schwer und groß.
So ist gewöhnlich in der Welt das Loos

*) Vgl. Anm. zu Nr. 203.

Des Glückverlassenen: wohin er tritt,
Dahin lenkt auch das Unheil seinen Schritt.

212. (1989.)

Hier hört man eine Laute klingen, und dort ertönt ein
Klagewort;
Hier unterhalten sich Gelehrte, und Streit Betrunkner schallt
von dort;
Sieh, wie man hier die schönsten Frauen, dort Körper, morsch
vor Alter, trifft!
Ich weiß nicht, ob die Welt aus Nektar gebildet wurde, ob
aus Gift.

213. (1971.)

Dem Zornesfeuer dient als Holz der Leib, dem Liebesfeuer
Geld,
Dem Wahrheitsfeuer Wissenschaft, dem Forschungsfeuer
diese Welt.

214. (1965.)

Man kauft für Geld sogar von Andern, man ernährt
Die Katze, weil sie Nutzen uns gewährt;
Man tödtet eifrig, weil sie Schaden bringt, die Maus,
Und doch ist ihre Heimat unser Haus.

215. (1964.)

Die Scherz und Spiel mit Schlangen treiben, mit fremden
Weibern Umgang pflegen,
Die selbst in Fürstendienst sich stellen, wie sind die Männer,
ach, verwegen!

216. (1959.)

Bei Opfer, Hochzeit, rühmlichem Beginnen,
In Nöthen, um sich Freunde zu gewinnen,
Um einen Gegner zu vernichten,
Um liebe Frau'n sich zu verpflichten,

Und arme Bettern: traun, bei diesen Acht
Ist nie zu groß der Aufwand, den man macht.

217. (1918.)

Es traf sich, daß sich aus der harten Hand
Des Fischers, die ihn hielt, ein Karpfen wand.
Da fiel er in das Netz zurück. Er sprang
Auch aus dem Netz; allein darauf verschlang
Ein Reiher diesen Aermsten. Wer entrinnt,
Wenn feindlich ihm das Schicksal ist gesinnt!

218. (1919.)

Beim Kokila*) erseht die Schönheit der Sang, beim Weib
die treue Huld
Zum Mann, beim Häßlichen das Wissen, bei einem Bißer
die Geduld.

219. (1865.)

Es geht auch hundertfache Wohlthat am undankbaren Mann
verloren;
Was helfen hundert schöne Reden, wenn man sie richtet
an den Thoren?
Was fragt nach hundert Mahnungsworten, wer auf Ermah-
nung nicht hat Acht?
Was nützt wol hundertfache Klugheit, beim Unvernünft'gen
angebracht?

220. (1832.)

Erfahrung lehrt, es leistet Widerstand
Metallen aller Art der Diamant,
Und von den Fluten läßt ein Steindamm sich nicht lösen.
Doch nichts vermag zu widerstehn dem Bösen.

*) Vgl. Anm. zu Nr. 8.

221. (860.)

Ob's von dem Dieb die Maus gelernt, ob sie den Dieb
 belehrt mag haben?
 Man sieht bei beiden nichts, als daß sie Häuser Andre
 untergraben.

222. (1820.)

Geschlecht und Führung, Mannheit, Bildung, dies wird nicht
 in Betracht gezogen:
 Man ist, und sind sie niedren Stammes und schlecht, Frei-
 gebigen gewogen.

223. (1793.)

Sag' an, worauf man Eifer soll verwenden?
 — Auf Wissen, gute Arzneien und Spenden.
 Worauf indeß soll man verschmähen zu schauen?
 — Auf Böse, fremdes Gut und fremde Frauen.

224. (1779.)

Was ist unschätzbar? — Gabe, die man hot
 Zur rechten Zeit und Stunde. — Was ist Tod?
 — Die Thorheit. — Was macht lebenslang betrübt?
 — Ein Unrecht, das man insgeheim verübt.

225. (1770.)

Von seiner Tugend selbst zu reden, hat nicht Grund
 Ein Großer; macht doch alle Welt sie rühmend kund.
 Doch selbst verkündet, wie er tüchtig ist und gut,
 Ein Kleiner, weil es außer ihm kein Andre thut.

226. (1748.)

Was nützt die Kuh, die weder Kalb noch Milch uns gibt?
 Was nützt ein Sohn, der nichts gelernt und uns nicht
 liebt?



227. (1727.)

Wird sich's, ein Sprecher dort zu sein, wo Niemand Hörer
 ist, wol lohnen?
 Was nützt ein Wäscher an dem Ort, wo einzig nackte
 Mönche wohnen?

228. (1715.)

Nicht dürfen Männer stehlen gehn, wenn sie am Husten leiden;
 Wer leicht in Schlaf verfällt, der soll ein Fell zu mausen
 meiden;*)
 Nicht dürfen ihrer Zunge Lust befriedigen die Kranken,
 Und reiche Leute sollen nicht um Kleinigkeiten zanken.

229. (1612.)

Die Kräh' ist schwarz und schwarz der Kokila;
 Worin besteht der beiden Unterschied?
 Was Krähe ist, was Kokila, das sieht
 Man deutlich, ist der Frühling wieder da.

230. (1613.)

Nicht mag mit Lust die Krähe sich dem Lotus nahn;
 Nicht hält sich gern im Brunnenwasser auf der Schwan;
 Von einer Löwenhöhle wird kein Hund beglückt,
 Von einem Thron kein niedriges Gemüth entzückt;
 Es freut sich nicht ein schlechtes Weib am braven Mann,
 Ein niedrer und gemeiner steht ihr besser an:
 Uns loszumachen von dem Wesen, das Natur
 Uns anerschuf, vermögen wir mit Mühe nur.

231. (1609.)

Wer sieht's ihm an, wenn Unglück traf den Mann von
 tiefer Sinnesart?
 Durch seine Diener wird es nur und seine Kindlein offenbart.

*) Er könnte sich sonst darauf legen, einschlafen und ergriffen werden.

232. (1602.)

Wer bist du, Freund? — Der Fürst der Bösen. — Wessen
 Begehrst du hier im Schreckenswalde? — Fressen,
 So hoff' ich, wird mich wol ein Tiger hier,
 Vielleicht auch thut's das andre Raubgethier. —
 Doch warum ward so Gräßliches beschlossen? —
 Es sollen Jene, die mein Fleisch genossen,
 Auch nach dem Fleisch der Menschen, die jetzt leben,
 Verlangen und dem Tod sie alle übergeben.

233. (1603.)

Wer bist du, Freund? — Vernimm, ich will dir's sagen:
 Ein Trophisbaum,*) den das Geschick geschlagen. —
 Als ob schon Lebensüberdruß dich quäle,
 So redest du — Ganz recht. — Weshalb? Erzähle. —
 Ein Feigenbaum zur linken Hand dort steht,
 Zu dem von Herzen gern der Wandrer geht;
 Ich bin zum Dienst für Andre, ob ich zwar
 Am Wege stehe, selbst des Schattens bar.

234. (1690.)

Wenn wider mich ein rauhes Wort geschleudert ward von
 einem Andern,
 So freu' ich mich; vermag ich doch zum Hause der Geduld
 zu wandern.
 Doch pflegt mich Kummer hinterher bei dem Gedanken zu
 beschleichen:
 Vom guten Wandel mußte so der Aermste meinetwegen
 weichen!

235. (2219.)

Magst Sandel noch so sehr zerreiben,
 Sein Wohlgeruch wird ihm verbleiben;

*) Ein kleiner, häßlicher, krummer Baum, Trophis aspera. Der
 Sanskritname ist Sahota.

Es schmeckt der Halm vom Zuckerrohr,
 Zerschnitten auch, süß wie zuvor;
 Es hält des Goldes Farbe Stand,
 Die schöne, wird es auch gebrannt:
 Der Edlen angeborne Art
 Bleibt wandellos im Tode auch bewahrt.

236. (1582.)

Was Krähen wol nicht fressen! Was Dichter wol nicht
 schauen!
 Was Trunkne wol nicht reden! Was thun wol nicht die
 Frauen!

237. (1581.)

Den Vorzug, der dir Brod erwirbt, um den dich Gute ehren
 Und loben in der Welt, den sollst du wahren und vermehren.

238. (1583.)

Den Dichter, andere Menschen nicht, erfreuen schöne Dich-
 terstellen;
 Die Mondesstrahlen lassen ja nicht Brunnen gleich dem
 Meere schwellen.

239. (1584.)

Der Dichter schafft, der Kenner würdigt nach seiner Schön-
 heit ein Gedicht;
 So kennt die Anmuth einer Schönen ihr Gatte wol, ihr
 Vater nicht.

240. (1527.)

Es prallt der Ball zurück, den deine Hand
 Geschleudert hat an eine Wand.
 So wirfst du meist aufs eigne Haupt den Schaden,
 Den du dem Nächsten zugedacht, dir laden.

241. (1521.)

Genossen wird von Glücklichen, was Geizige zusammentragen;
Was mühevoll die Zähne kau'n, verschlingt die Zunge ohne
Blagen.

242. (1452.)

Nur so weit bringt es Segen, daß hienieden
Ein Menschendasein*) uns beschieden,
Als man den Menschen Gutes stets erweist
Mit Leben und mit Gut, mit Wort, mit Sinn und Geist.

243. (1460.)

Das sind die Guten, welche auf den eigenen Gewinn ver-
zichten,
Doch darauf, daß des Andern Glück gefördert wird, ihr
Mühen richten;
Das ist der Mittelschlag, die auch mit Eifer fremdes Wohl
betreiben,
Doch dessen, daß sie selbst gedeihn, nicht minder eingedenk
verbleiben;
Unholde, die als Menschen sich verkleiden, müssen solche
heißen,
Die um ihr eignes Wohlergehn das Wohl des Andern
niederreißen;
Die aber fremdes Wohlergehn zerstoßen ohne eignes From-
men, —
Ich weiß fürwahr den Namen nicht, den sie verdienen zu
bekommen.

244. (1441.)

Wo sich der Tugenden gar viele finden,
Da muß ein einz'ger Fehler wol verschwinden;

*) Nach indischem Glauben kann der Mensch zur Strafe auch als
Thier wiedergeboren werden.

Es hat ja Keiner bei der Strahlenpracht
Des Mondes noch auf seinen Flecken Acht!
Wie doch den Fehler Armuth hier vergißt,
Der also spricht, obwol er Dichter ist,
Den Fehler Armuth, welcher ganze Mengen
Von Tugenden im Stand' ist zu verdrängen!

245. (1438.)

Du denkst: Ich bin allein, und kennst ihn nicht,
Den alten Weisen in des Herzens Grund;*)
So thust du denn vor dessen Angesicht
Die Sünde, dem die böse That ist kund.

246. (1427.)

Die eine Wunde wurde noch nicht heil,
Und schon wird eine zweite mir zu Theil;
Wie wahr ist doch das Sprichwort, welches lehrt,
Daß sich, wo Risse find, das Unheil mehrt.

247. (1417.)

Die Böwin schläft mit ihrem Sohn, dem einen, wackren,
ohne Zagen;
Zehn Söhne hat die Eselin und muß sammt ihnen Lasten
tragen.

248. (1381.)

Die böse That, die Jemand hat vollbracht,
Wird ihm von dem, der's schaute, nachgemacht.
Es fragt ja nach der Wahrheit nicht die Welt;
Der liebe Schlendrian ihr wohlgefällt.

249. (1351. 1352.)

Wol gibt es eine Schattenseite
An den Geduld'gen, aber keine zweite:

*) Das Gewissen ist gemeint.

Ein solcher, der Geduld läßt walten,
 Wird von der Welt für schwach gehalten.
 Doch droh erwächst ihm keine Schuld;
 Ist doch das höchste Gut Geduld:
 Geduld gereicht zur Tugend dir
 In deiner Schwäche, bist du stark, zur Zier.

250. (1349.)

Nur Einer wird durch einen gift'gen Saft,
 Nur Einer von der Waffe hingerafft;
 Doch wird, was insgeheim berathen ward, bekannt,
 So gehn zu Grunde König, Volk und Land.

251. (1333.)

Es wachsen stets von Neuem wieder heran die Nester von
 den Schulden,
 Von einer Krankheit, einem Feuer; drum soll man keine
 Nester dulden.

252. (1344.)

Wenn man dasselbe Wesen prüft, erscheint als dreifach der
 Befund:
 Ein Reichthum ist's, ein Liebchen, Fleisch — so denken Mönch,
 Liebhaber, Hund.

253. (1328.)

Des Menschen Lebensfeuer wächst schon durch des Geldes
 bloße Glut;
 Bedenke, was nun erst Genuß und Spenden dieses Geldes
 thut!

254. (1326.)

Ein Fürst beseitigt solche, die ihm nützen
 Bei seinem eignen Steigen und ihn stützen;
 Ein Gleiches machen mit des Stammes Zweigen
 Holzhacker, wenn am Baum sie niedersteigen.

255. (1304.)

Man kann sich über einen Feind mit Waffen
Nicht solchen Sieg, wie List gewährt, verschaffen;
Ist Einer auch nur klein, jedoch bekannt
Mit List, so wird er nicht von Selben übermannt.

256. (1310.)

Für Fürsten ist, daß ihnen recht gelinge,
Was sie betreiben, Ehre eins der Dinge,
Die als der Rücksicht werth nicht zu betrachten;
Doch ist sie eins der Dinge, — also denken
Verständ'ge — denen Rücksicht ist zu schenken;
Man soll um sie das Leben selbst nicht achten.

257. (1282.)

Der Brave fühlt durch einen Dienst zum Gegendienste sich
verbunden;
Wer undankbar ihn nicht erweist, der schlägt den Edlen
Herzenswunden.

258. (1281.)

Die Güte eines Menschen ist von gar geringem Werthe nur,
Der gut sich gegen solche zeigt, von denen Güte er erfuhr;
Wer aber seine Gütigkeit auch läßt an solchen Menschen
walten,
Die Leides ihm gethan, der wird vom wackern Mann für
gut gehalten.

259. (1234.)

Spricht man um eine Gabe einen Geizhals an,
So zeigt er sich freigeb'ger als ein edler Mann:
Denn dieser gibt erst Geld, darauf das Leben;
Das Leben erst, dann Geld will jener geben.

260. (1210.)

Wenn so vorher die Menschen dächten, wie hinterher, wenn
 zu bereuen
 Sie Ursach' haben, ach, wer würde sich dann nicht großen
 Glücks erfreuen!

261. (1204.)

Bei jedem Aufstehn stelle dir die Frage:
 Was thu' ich Gutes an dem heut'gen Tage?
 Und denke: Wenn die Sonne geht, sie nimmt
 Ein Stück des Lebens mit, das mir bestimmt.

262. (1177.)

Beim besten Menschen ist der Zorn nach einem Augenblick
 verschwunden;
 Bei Menschen von dem Mittelschlag vergeht er nach zwei=
 mal drei Stunden;
 Er ist, wenn Tag und Nacht verstrich, bei einem Niedrigen
 vorbei;
 Ein Bösewicht der schlimmsten Art wird nimmermehr vom
 Zorne frei.

263. (1171.)

Gar lange eines Königs Freude währt,
 Wenn wie ein kund'ger Gärtner er verfährt:
 Er muß von Blütenreichen Blüten pflücken,
 Die Bloßgelegten in den Boden drücken,
 Die Allzu-hohen beugen, Kraft den Schwachen
 Verleihn, Verbundne spalten, schwächer machen
 Die Strotzenden, muß Dornige verdrängen
 Und Nicht'ge, muß die Welken oft besprengen.*)

*) Mit Recht verweist Böhlingk bei diesem Spruche auf die berühmte Gärtner=Scene in King Richard II., Act III.

264. (1173.)

Ein großer Mann, kein andrer sonst, besitzt die Kraft,
 Erschütterung zu ertragen, die das Leiden schafft;
 Kein Erdenkloß, der Edelstein allein besteht
 Die Reibung an dem Schleifstein, den man heftig dreht.

265. (1128.)

Man trifft bei einem hohen, edlen Mann
 Doch gar besondere Sinneshärtigkeit an;
 Denn wenn er Andern Dienst erwies, so treibt
 Ihn Scheu vor Gegendienst, daß fern er bleibt.

266. (1143.)

Den Menschen gilt sogar ein Fremder als Aunverwandter,
 ist er reich;
 Doch gilt als Bßewicht der Arme, und ist er ihr Ver-
 wandter gleich.

267. (1124.)

Wie diese Jungfrau hier den Jäger, den Bogen ihre Braue
 spielt!
 Die Seitenblicke sind die Pfeile, mein Herz das Wild, nach
 dem sie zielt.

268. (1115.)

Wenn deine Sinne du bezwingst, wenn Haß und Liebe du
 läßt schwinden
 Und keinem Wesen Leides thust, dann wirst Unsterblichkeit
 du finden.

269. (1084.)

Die Süßigkeit ist sehr verschieden bei Zucker, Milch und
 andern Dingen;
 Doch kann auch nicht die Redegöttin durch Worte dies zum
 Ausdruck bringen.

270. (1016.)

Man wälzt mit großer Mühe nur den Stein den Berg hinauf;
 Doch gibt man ihm mit Leichtigkeit bergabwärts seinen Lauf.
 So schreitet langsam nur der Mensch hinan der Tugend Bahn,
 Und doch, wie eilig ist sein Schritt, dem Laster sich zu nah!

271. (1020.)

Den Göttern huldigt, wen die Noth betrübt;
 Ein Kranker ist es, welcher Buße übt;
 Ein Armer hegt vor schlechter Führung Scheu,
 Ein altes Weib ist ihrem Gatten tren.

272. (1002.)

Die Thoren machen sich zu thun allein mit kleinen Dingen
 Und lassen sich von ihnen schon aus aller Fassung bringen;
 Doch schau, wie Männer klugen Sinns Bedeutendes be-
 treiben
 Und dennoch voll Besonnenheit und klaren Geistes bleiben.

273. (1001.)

Man kann nicht einen Augenblick des Lebens
 Durch alle Schätze, die es gibt, gewinnen.
 Drum, läßt man solchen Augenblick vergebens
 Entfliehn, wie ist so thöricht dies Beginnen!

274. (996.)

Der Menschen Leben wird hienieden auf hundert Jahre wol
 gebracht:
 Von dieser Zeit vergeht die Hälfte, indem wir schlafen, uns
 bei Nacht;
 Der andern Hälfte Hälfte findet als zarte Kinder uns und
 Greise,
 Der Rest entfliehet, indem wir dienen und sonst auf manche
 harte Weise,

Und ist mit Krankheit und mit Kummer, und ist mit Trennung auch verbunden.

Wie wird im Leben, das der Blase auf Wellen gleicht, nur Lust gefunden!

275. (963.)

Was lachst du, Thor, vor Reichthum blind,
Der Menschen, die im Unglück sind?
Als unbeständig gibt das Glück sich kund;
Wo ist wol, sich zu wundern, hier ein Grund?
Schau nach den Krügen nur am Schöpfrad her:
Die leeren werden voll, die vollen wieder leer.

276. (975.)

Wie diese armen Tröpfe hier, die Kräh'n, ihr ganzes Leben lang
Mit Pfauen um die Wette schrei'n, und bringen's nicht zum Pfauenklang!

277. (952.)

Der ist ein Freund, der sich als Freund beweist; wenn Unglück bricht herein;
Ergeht's uns wohl, so kann ja auch ein Schlechter uns befreundet sein.

278. (940.)

Wie einem Flusse doch der Guten Freundschaft gleicht,
Die schwach am Anfang ist, doch kräftig in der Mitte,
Die in die Breite wächst mit jedem Schritte,
Die stets lebendig ist und niemals rückwärts weicht!

279. (924.)

Nicht dadurch suche höhern Werth, daß du die andern Menschen tadelst;
Doch strebe, daß durch Tugend du dich vor dem großen Haufen adelst.

280. (926.)

Gewißlich wird ein Böfewicht den Redlichen betriegen,
Wenn dieser ihn nach sich bemißt und glaubt: Er wird
nicht lügen.

281. (905.)

Die wie auf sich auf alle Wesen schauen;
Als ob es Mütter sind, auf fremde Frauen;
Auf fremde Schätze, wie auf bloße Schollen
Von Lehm: die schauen, wie wir schauen sollen.

282. (854.)

Wer einen Freund sogar bei seinen Haaren
Ergreift, um ihn vor Sünde zu bewahren,
Ihn tadelt Keiner; hat er doch vollbracht
Mit Eifer, was nur stand in seiner Macht.

283. (863.)

Nicht so gefällt ein Fest, wenn wir's begehen,
Wie dann, wenn wir's als kommend vor uns sehen.
Erglänzt der Mond wol so im Morgenrauen,
Wie wenn wir Abends seinen Ausgang schauen?

284. (827.)

Den Fürsten nicht, auch nicht den Tiger erwecke, die im
Schlase sind,
Den Thoren nicht, auch nicht die Schlange, nicht fremden
Hund, nicht Greis, nicht Kind.

285. (809.)

Wer thöricht bei sich denkt: Wie hält der König doch so
viel von mir!
Der ist, das wisse, ob er auch nicht Hörner trägt, ein wah-
rer Stier.

286. (804.)

Was führen nicht gelehrte Leute des bösen Bauches wegen
aus!
Sie lassen wie ein Messchen tanzen die Redegöttin Haus bei
Haus.

287. (805.)

Gewißlich kann, Freund Kokila, dein zartes, süßes Singen
Nicht Freud' und Lust an diesem Ort, wo Taube wohnen,
bringen,
Die (traf sie doch des Schicksals Schlag!) vom Schönen
nichts verstehen
Und, weil du schwarz gefärbt bist, nur die Krähe in dir
sehen.

288. (760.)

Geschieht's wol, daß ein kluger Mann sein Herz an Weiber
hängt,
Bevor er noch das Ziel gewann, wohin sein Ehrgeiz drängt?
Bedenke nur, der Sonnengott durchschreitet erst die Welt,
Eh' er zur Abendröthe sich als Liebender gesellt.

289. (761.)

„Ich setze mich herab zu Einem, der mir nicht gleich ist,
durch den Streit“;
So denkend läuft der stolze Löwe, wenn er ein Reh er-
blickt, beiseit.

290. (758.)

Wenn gute Menschen bei den bösen weilen,
So wird die gleiche Strafe sie ereilen.
Man nährt, ist's dürrer Holz gesellt, auch mit dem frischen
Die Glut; drum wolle nie dich unter Böse mischen.

291. (732.)

Ich wog der Pferdeopfer*) tausend und wog die Wahrheit
 auch dagegen,
 Und fand, nachdem ich sie gewogen, die Wahrheit jenen über-
 legen.

292. (727.)

Wer nichts gelernt und doch sich überhebt,
 Wer stolz ist, ob er auch in Armuth lebt,
 Wer Reichthum wünscht und doch nicht rührt die Hand,
 Der wird von Weisen Thor genannt.

293. (729.)

Den Donner in der Frühlingszeit, wie Kofse werden springen,
 Der Weiber Sinn, und was dem Mann das Schicksal noch
 mag bringen,
 Ob's regnen wird zu viel, ob man den Regen wird vermiffen:
 Das weiß auch nicht ein Gott vorher; wie kann ein Mensch
 es wissen!

294. (725.)

Im Herzen denkt ein schlechter Mann: Ich habe Kleidung,
 habe Speife;
 Und wird vom Unmuth nie erfaßt. Wie ist so niedrig
 diese Weise!

295. (726.)

Wir wollen uns vom Brod, das wir erbetteln, nähren,
 Die Himmelsgegenden als Kleidung tragen,**)
 Der nackte Boden mag ein Lager uns gewähren:
 Was haben wir nach Herren dann zu fragen!

*) Ein besonders feierliches und segensbringendes Opfer.

***) D. h. nackt gehen.

296. (713.)

Wer gern Unmögliches betreibt, gewinnt ja nichts als nur
Beschwerden;
Wie soll wol Einem, welcher Lust hinunterschluckt, ein Bissen
werden!

297. (715.)

Auch einem Unverbächt'gen traue nicht,
Mittrau' Verbächtigen zu jeder Stunde;
Wenn über dich herein Gefahr von Einem bricht,
Dem du getraut, so gehst du ganz und gar zu Grunde.

298. (716.)

Fühlt sich zum graden, braven Mann die Göttin Glück
nicht hingezogen,
Der klug, freigebig, fest und treu sich zeigt, so ist sie selbst
betrogen.

299. (700.)

Nach langem Wohnen lassen doch im Stich
Den Teich die Schwäne, wenn das Wasser wick,
Die Diener den Gebieter, wenn er ihnen
Nicht Nahrung reicht, den Baum, der abgeblüht, die Bienen.

300. (702.)

Dem Mittelschlag bereitet Furcht der Tod; es könnte Nah-
rung fehlen,
Befürchten Niedre; Schande ist die höchste Furcht der edlen
Seelen.

301. (704.)

Der Wesen Anfang ist verborgen, nur ihre Mitte liegt am
Tage;
So ist verborgen auch ihr Ende; was nützt darum der
Menschen Klage?

302. (705.)

Wie ist, o Rebegöttin, doch dein Schatzhaus keinem andern
gleich:
Verbraucht man nichts, so wird es leer; wird viel verthan,
so füllt sich's reich.

303. (706.)

Ein jugendliches Weib umarmt nicht gern
Den alten Mann, und Göttin Glück bleibt fern
Von einem Schlaffen, der nichts thut noch wagt
Und stets: „Das Schicksal gibt ja Alles!“ sagt.

304. (677.)

Man mahlt nur Hülsen, strebt man, den zu lenken
Mit Gründen, der nicht Lust hat nachzudenken;
Und wer dem Niedren hilfreich geht zur Hand,
Der drückt ein Siegel in den Sand.

305. (653.)

Ein König, der in niedrigem Stamm geboren,
Ein Kluger, welcher Sohn ist eines Thoren,
Ein Armer, wenn er kam zu vielem Geld:
Als einen Strohhalme sehn sie an die Welt.

306. (668.)

Nothwendig gehen doch dereinst von hinnen
Die Dinge, welche lieb sind unsern Sinnen;
Was hat Besondres denn ihr eignes Scheiden,
Daß sie der Mensch freiwillig nicht will meiden?
Sie schaffen, gehn sie fort nach ihrer Wahl,
Dem Herzen eine unerhörte Qual;
Doch geben sie, wenn man sie selbst entsendet,
Des Seelenfriedens Glück, das nimmer endet.

307. (655.)

Verlust des Freundes gilt dem Thoren als Pfeil, der ihm
 ins Herz geflogen,
 Dem Klugen (weil zum Heil es führt)*) als Pfeil, den man
 herausgezogen.

308. (633.)

Wie doch nach dem, was ihnen fehlt, die Menschen heftig
 schmachten
 Und gar so wenig nur das Gut, das sie besitzen, achten!
 Sie seufzen, wenn die Winterzeit gekommen: Wär's doch heiß!
 Und wünschen in des Sommers Glut sich wieder Schnee und
 Eis.

309. (614.)

Der Dürst'ge jammert; unzufriednen Sinn
 Und Stolz bekommt ein Mensch durch Geldgewinn,
 Und wer sein Geld verloren, ist gedrüct;
 Wer keine Wünsche hegt, der lebt beglüct.

310. (601.)

In deinem Hause bleibt zurück dein Schatz;
 Die Deinen kehren um vom Leichenplatz;
 Doch was du Gutes thatst und Böses hier,
 Das folgt auf deinem Weg ins Jenseits dir.

311. (685.)

Geräth ein Mensch in harte Noth
 Und muß Verlust des Geldes und den Tod
 Er fürchten, o, nicht fragt er dann nach Geld;
 Er wünscht nur, daß er lebend sich erhält.
 Doch stürzt er sich, von dieser Noth befreit,
 Darauf um Geld in neue Fährlichkeit.

*) Wie Alles, was uns von den Dingen der Welt abwendet.

So wird von Thoren wechselweis das Leben
Für Geld, und dies für jenes preisgegeben.

312. (579.)

Die Kabe tragen wol am Rad die Speichen,
Doch müssen sie sich selbst auf diese stützen;
So sollen Herr und Diener, die im gleichen
Verhältniß stehen, auch einander nützen.

313. (570.)

Es ist, als setzt man eine Lotuspflanze
In festes Land;*) als wollte man dem Schwanz
Des Hundes**) eine Biegung abwärts geben;
Als salbt man Einen, der nicht mehr am Leben;
Es ist wie langer Regen, wenn er fällt
Auf dürrn Boden, der viel Salz enthält;
Es ist wie Weinen in den öden Wald,
Wie Flüstern, das ins Ohr dem Tauben schallt;
Es ist, als hält man Blinden vors Gesicht
Den Spiegel: wenn man mit dem Dummen spricht.

314. (566.)

Wenn ohne Kampf nicht Rettung sieht der kluge Mann,
Zusammen mit dem Feinde stirbt er kämpfend dann.

315. (560.)

So hielt das niedre Volk, o Moschus, dich
Für bloßen Schmutz und ließ dich drum im Stich?
Nun, mache dir darüber nicht Beschwerde:
Noch gibt es Fürsten auf der Erde!

316. (526.)

Was haben wir, bethört und unbedacht,
Um dieses Lebens willen nicht vollbracht,

*) Die nur im Wasser wächst.

**) Der unabänderlich aufwärts gekrümmt ist. Vgl. Nr. 356.

Das wie der Wassertropfen rasch vergeht,
 Der auf dem Blatte eines Lotus steht!
 Denn sind wir in die Sünde nicht versunken,
 Die schwere, vor den Reichen, welche trunken
 Vom Gelde wurden, alle Scham zu brechen
 Und von den eignen Tugenden zu sprechen!

317. (519.)

Der vom Geschick Geschlagne haßt und schädigt seinen
 Freund; ihm scheint
 Das Gute schlecht, das Schlechte gut; er wählt zum Freunde
 sich den Feind.

318. (488.)

Hier wird ein Jeder des Betrug's Beute
 Durch Dirnenthränen, durch verschlagner Leute
 Beredsamkeit, durch das, was Gäste sagen,
 Durch neuer Diener sittig's Betragen.

319. (431.)

Auch wenn gering schon ward des Menschen Leid,
 Auch wenn es gänzlich schon verschwand,
 Von Neuem nimmt es zu an Festigkeit,
 Erblickt er einen lieben Gegenstand.

320. (432.)

Es wirft der Kluge stets den Gegner nieder,
 Auch wenn er sanft sich drängt an seine Glieder;
 Man weiß ja, auch ein großer Baum erliegt,
 Wenn dicht um ihn ein Schlinggewächs sich schmieg.

321. (401.)

Nicht redet, wird er auch beschimpft, ein Edler barsch und wild;
 Sein Wesen ist ja von Natur voll Freundlichkeit und mild.
 So bringt auch aus dem Sandelbaum kein widerlicher Saft,
 Wenn auf dem Malayagebirg die Art ihn niederrafft.

322. (373.)

Fast unerträglich ist ein Wicht,
Ward ihm vom Gelbe Lebensglut;
Die Sonne selber brennt ja nicht
So heiß, wie Sand, den sie erhitzte, thut.

323. (364.)

Die Klugen denken anders von den Dingen,
Und anders läßt das Schicksal sie gelingen.

324. (355.)

Ein Großer bleibt auch in der schlimmsten Zeit
Bei seinen Tugenden aus Lauterkeit;
Die Muschel hält die weiße Farbe fest,
Wenn Feuer sie durchdringt und dann entläßt.

325. (344.)

Nicht hat der Ocean der Tropfen Acht,
Die sich in ihm umwälzen Tag und Nacht;
Doch hat sie eine Wolke aufgenommen,
Und sind sie drauf zu ihm zurückgekommen:
Sie werden gastlich dann von ihm empfangen,
Umfaltungen mit den Wellen, feinen Spangen,
Und (sieht man's doch!) in Perlen umgewandelt
Von hohem Werth. Mit Ehren wird behandelt
Von Großen oft ein ganz geringer Mann,
Sobald bei Andern Achtung er gewann.

326. (311.)

Was bei der Nadel Spitze thun und Dese,
Das ahmen nach der Gute und der Böse:
Denn dieser macht ein Loch; doch schließt den Schaden
Der Gute, wie das Dehr mit seinem Faden.*)

*) Dasselbe Wort bezeichnet im Sanskrit „tugendhaft“ und „mit einem Faden versehen“.

327. (251.)

Juwelen höchsten Rangs sogar, wenn nicht die Mittel fehlen,
Erwirbt man ganz bequem; doch für Millionen von Juwelen
Ist nicht ein einz'ger Augenblick vom Menschen zu erwerben,
Sobald für ihn gekommen ist die Zeit, daß er soll sterben.

328. (205.)

Thu heut noch, was zum Heil dir muß gereichen,
Und laß nicht diese Zeit für dich verstreichen.
Uns wegzureißen, wird der Tod sich nahen,
Noch ehe unsre Werke sind gethan.

329. (188.)

Ist feindlich das Geschick, und soll er bald sein Ende finden,
So sieht man bei dem Klugen auch Verstand und Einsicht
Schwinden.

330. (177.)

Wenn du darob nicht zornig bist, obchon
Ich übertreibe, Herr, und wenn nicht Hohn
Mein Wort dir scheint, so künd' ich (juckt wol nicht
Die Zunge Jedem, der von Wundern spricht?):
Vom Feuer deiner jungen Königsnacht
Ward jedes Meer zur Trockenheit gebracht;
Vom Thränenstrom ward jedes wieder voll,
Der deiner Feinde Weibern, Herr, entquoll.

331. (180.)

Die Wohlthat sei auch noch so klein, sie wächst heran zu
hundert Zweigen,
Pflöpft sie ein Guter auf den Mann, dem hehre Tugenden
sind eigen.

332. (140.)

Verachtung wird hervorgebracht durch gar zu innigen Verkehr,
Und bei beständigem Besuch gilt keine zarte Rücksicht mehr.

Das Malayagebirge ist des Sandelbaumes Heimatland;
Als bloßes Brennholz wird er dort von Bettelweibern selbst
verwandt.

333. (142.)

Der Bösen Einsicht ist zu Werken recht schmutz'ger Art gar
sehr geschickt;
Im Dunkeln wird ja von der Eule die Form der Dinge
klar erblickt.

334. (131.)

Der Segen, welchen uns ein Gast im Herzen wünscht, den
wir geehrt,
Ist mehr, so spricht der Weisen Mund, als hundertfaches
Opfer werth.

335. (128.)

Nicht wolle deinen Sinn auf Dinge richten,
Die nur durch allzuharte Mühsal glücken,
Bei denen du verletzen mußt die Pflichten
Und in den Staub vor deinem Feind dich hücken.

336. (123.)

Es halten sich die Guten gern
Vom Umgang mit den Besten fern;
Denn schnitt das Schwert der Trennung Wunden
Ins Herz, wo wird wol Heilung dann gefunden?

337. (121.)

Ein Mann von Ueberlegung suche
Aus jedem großen oder kleinen Buche
Das Beste und auch sonst aus allen Sachen,
Gleichwie es Bienen mit den Blumen machen.

338. (105.)

Man kann Unwissende bequem gewinnen;
Bei Klugen ist noch leichter solch Beginnen;

Doch wen ein Wissensbröcklein macht zum Thoren,
Bei dem sind Brahma's Gründe auch verloren.

339. (112.)

Wer Bücher liest, verdient den Preis vor Einem, der un-
wissend ist,
Und Der ist Jenem vorzuziehn, der das Geles'ne nicht vergißt;
Ein Solcher ist von höhern Werth, der das Geles'ne auch
verstehet,
Und höhern Werth als dieser hat der Mann, der frisch ans
Handeln geht.

340. (100.)

Die Motte stürzt sich in der Lampe Licht;
Denn wie Verbrennen schmerzt, das weiß sie nicht.
Es ahnt der Fisch kein Leid, wenn er genießt
Das Fleisch, das einen Haken in sich schließt.
Doch wir, wir wollen nicht die Freuden missen,
Die uns das Leben hier gewährt, und wissen,
Daß sie ein Netz von Ungemach umspannt.
O weh, wie ist so tief der Unberstand!

341. (101.)

Erdröhnen Wolken schon am frühen Morgen; liegen
Im Streite Mann und Frau; bekämpfen sich die Ziegen;
Wird, weil ein Nischi*) starb, die Spende dargebracht:
Nicht viel geschieht dabei, nur wird viel Lärm gemacht.

342. (76.)

Der Eine hat noch vor sich dieses Leben,
Ein Andreer sieht sich rings von ihm umgeben,

*) Bei einem Todtenopfer erhalten die Brahmanen, welche an demselben Theil nehmen, ein Geschenk. Dieses fällt sehr klein aus, wenn das Todtenopfer für einen Nischi, d. h. einen frommen Einsiedler, dargebracht wird, wenn auch die Opfergebräuche selbst auf das feierlichste stattfinden.

Ein Dritter ließ es schon in seinem Rücken,
 Weil Kindheit noch und Jugend jene schmücken,
 Und dieser schon des Alters Last muß tragen.
 Hochschätzen mag man in den Knabentagen
 Das Leben, — man gewinnt es ja nicht leicht;
 Der Jüngling huld'ge ihm, hat er's erreicht:
 Doch warum schaut nach ihm, zurückgewandt,
 Ein Greis, als jagte man ihn aus dem Land!

343. (2123.)

Wie häufig leidet Noth ein Mensch mit Gaben!
 Wie lebt man ohne sie von Kummer frei!
 Gefangen nimmt man, sieh, den Papagei;
 Doch ungehindert tummeln sich die Raben.

344. (2138.)

Daß auch ein Mangel wird zur Tugend in eines guten
 Menschen Mund,
 Ein böser Gut in Schlecht verwandelt, da ist zu staunen
 doch kein Grund.
 So saugt die Wolke salz'ges Wasser, und süßes läßt sie
 niederfließen;
 Doch spei'n nicht ärgres Gift die Schlangen, sobald sie ein-
 mal Milch genießen?

345. (471.)

Wo dieser hört und der zu sagen wagt,
 Was anfangs bitter ist und nicht behagt,
 Doch heilsam ist am Schluß und frommt,
 Dahin des Glückes Göttin kommt.

346. (1818.)

Wem einmal unsre Liebe wir geschenkt,
 Der bleibt uns lieb, und wenn er uns auch kränkt.
 Und ob so mancher Fehler auch entstellt
 Den eignen Leib, doch Jeder lieb ihn hält.

347. (473.)

Wir halten lieb, wer lieb uns ist, auch wenn er, was nicht
lieb ist, thut:
Das Feuer schätzt man, ob im Haus das Beste auch ver-
darb die Glut.

348. (231.)

Wer immer nur nach unten blickt, muß der sich nicht als
groß erscheinen?
Doch Alle, die nach oben schau'n, beständig arm zu sein
vermeinen.

349. (1942.)

Wer hält wol, reich geworden, sich vom Hochmuth rein?
Wird je des Sinnenknechtes Noth zu Ende sein?
Bleibt ungetäuscht von Weibern in der Welt ein Herz?
Sind Könige nicht ohne Freunde allerwärts?
Wer könnte wol entfliehen vor dem Arm der Zeit?
Wer lebte doch im Ansehn, drückt ihn Dürstigkeit?
Wer hätte ungeschädigt zu entgehn die Macht,
Wenn Böse schon in ihre Schlingen ihn gebracht?

350. (1592.)

Gewinnen Geltung doch so Manche, die nichts taugen,
Durch dessen Güte, dem sie zugesellt,
Wie schmutz'ge Salbe Werth erhält,
Sobald sie prangt an schöner Frauen Augen.

351. (2240.)

Auf Sandelhäumen wohnen Schlangen;
Im Wasser Lotusblüten prangen, —
Im Wasser wird das Krokobil gefunden.
Die alles Gute uns verleiden, fehlen
Sie beim Genuße je, die häm'schen Seelen?
So ist mit Störung jede Lust verbunden.

352. (5777.)

„Ein schönes Morgenroth wird kommen, vollendete die
 Nacht den Lauf;
 Von Neuem thun sich, wenn die Sonne sich zeigt, die Was-
 ferrosen auf.“
 So sprach ein Bienchen, das im Kelche des Lotus eingesperrt
 sich fand;
 Allein es riß die ganze Pflanze heraus, o weh, ein Elephant.

353. (4528.)

In einem Korbe lag gepreßt einst eine Schlange; ach, es
 raubte
 Der Hunger schon die Kräfte ihr, die an Errettung nicht
 mehr glaubte.
 Da nagte durch die Wand ein Loch, da fiel von selbst ihr
 eine Maus
 Bei Nacht ins Maul; sie fraß das Thier und kroch zu je-
 nem Loch hinaus.
 Ob ihr zu Grunde gehen sollt, o Menschen, ob ihr sollt ge-
 deihn,
 Das steht, drum fasset guten Muth, das steht in Schicksals
 Macht allein.

354. (4342.)

Aus Furcht vor Hindernissen kommen
 Zum Anfang eines Werkes nicht die Menschen von gemein-
 ster Art;
 Vom Werk, das schon sie unternommen,
 Stehn Menschen ab von Durchschnittswerth, wenn Hinder-
 niß sich offenbart;
 Vom Unternehmen lassen nicht die besten Männer in der
 Welt,
 Ob Hinderniß auf Hinderniß sich ihnen auch entgegenstellt.

355. (2853.)

Von Frauen wird oft schlechten Männern Schuld gewährt,
 Und Solche, die nichts taugen, oft ein Fürst ernährt;
 So läuft ja auch den geiz'gen Leuten nach das Geld,
 Auf kahlen Berg des Regengottes Spende fällt.

356. (7355.)

Erweiche, reibe nur den Hundeschwanz
 Und binde ihn in Stricke ganz,
 Dann laß ihn los im zwölften Jahr —
 Er wird doch wieder krumm, so wie er war.

357. (4384.)

Wer ist es, der mit bösen Leuten Freundschaft hält?
 Wer bleibt wol frei von Uebermuth bei Gut und Geld?
 Wer zürnt nicht, wenn man allzuviel von ihm erbat?
 Wem fehlt es an Gewandtheit wol zu böser That?

358. (5881.)

Bedarf es andrer Laster noch, wenn man der Gier sich zu-
 gewendet,
 Noch andrer Missethat, wenn man durch Ohrenbläserei sich
 schändet?
 Bedarf es noch des Büßerthums, wenn unser Herz die
 Wahrheit liebt?
 Ist's noth, daß sich ein lautrer Mann nach heil'gem Bade-
 platz begibt?
 Wozu noch andre Tugenden, verkehrt man liebeich mit
 den Leuten?
 Was mag bei innerer Tüchtigkeit für einen Mann wol
 Schmuck bedeuten?
 Was fragt, wer wahre Wissenschaft besitzt, ob Geld und
 Gut vorhanden?
 Wozu bedarf's des Todes erst, hat sich ein Mensch bedeckt
 mit Schanden?

359. (6099.)

Vermögen, Wissenschaft und Macht
 Zu Hochmuth, Zank und Andrer Druck ein Böser nützt;
 Auf Bess'res ist ein guter Mensch bedacht:
 Ihm dienen jene, daß er spendet, forscht und schützt.

360. (6330.)

Mit jungen Lotuswurzelfäden will trotz'ge Elephanten halten,
 Mit eines Blumenblattes Rande will einen Diamanten spalten,
 Mit einem Honigtropfen süßen will in dem salz'gen Meer die
 Fluten,
 Wer Böse strebt durch Nektarworte zu leiten auf den Pfad
 der Guten.

361. (6178.)

Von der Biene lernte ich's, allen Wünschen zu entsagen:
 Mit so vieler Müh' hat sie ihren Honig heimgetragen,
 Und ein Andrer nimmt ihn weg, und er gibt ihr selbst
 den Tod!
 Ach, das gleiche Schicksal ihm, der sich Reichthum sammelt,
 droht!

362. (5927.)

Wol ist der Wind des Feuers Freund, wenn Wälder dies
 in Asche legt;
 Doch eine Lampe bläset er aus: für Schwache Keiner Freund-
 schaft hegt.

363. (6434.)

Daß grau der Mond bei Tage wird befunden;
 Die Liebste, deren Jugend hingeschwunden;
 Der Teich, dem Lotus mangelt; das Gesicht
 Des schönen Mannes, der nicht trefflich spricht;
 Der Herrscher, der nach nichts als Reichthum trachtet;
 Der wackre Mann, der stets in Armuth schmachtet;

Der Frevler an dem Hofe — diese Sieben,
Ach, Pfeile sind's, die mir ins Herz getrieben!

364. (2588.)

Der Sturm entwurzelt eine zarte Halmflur nicht,
Die tief nach allen Seiten sich verneigt;
Die hochgewach'snen Bäume nur er niederbricht:
An Großen seine Stärke nur ein Großer zeigt.

365. (1190.)

Entschlossen schritt ein Armer zum Begräbnisort
Und sprach daselbst zu einem Leichnam dieses Wort:
„Steh auf, o Freund; nimm auf dich einen Augenblick
Die Bürde meiner Armuth, und dein hold Geschick,
Das dir der Tod verschaffte, werde mir zu Theil,
Dem Armen, der schon lange harret auf dieses Heil!“
Der Todte keine Antwort ihm darauf entbot;
Er wußte wohl, daß Armuth schlimmer ist als Tod.

366. (5433.)

Dem angeborenen Wesen, ach, wie ist es schwer, ihm zu ent-
sagen!
Hat gutes Fressen auch ein Hund, er hört nicht auf, am
Schuh zu nagen.

367. (2120.)

Berkehr mit Männern edlen Sinns den Niedren auch zu
Ansehn bringt;
Man trägt den Faden auf dem Haupt, der durch den Blu-
menkranz sich schlingt.

368. (4755.)

Wer ist wol zugesellt den Großen, der Würde nicht auch
selbst erlangt?
Ein Wassertropfen auf der Blüte des Lotus gleich der Perle
prangt.

369. (4764.)

Wer Umgang hat mit hohen Männern, wird selber auch
zu Ansehn kommen;
Selbst Götter ehren Straßenwasser, das von der Ganga
aufgenommen.

370. (5712.)

Auf einem einz'gen Rade ruht des hohen Sonnengottes
Wagen,
Und Schlangenleiber sind der Zaum, den seine sieben Kasse
tragen;
Sein Wagenlenker lahmt, den Pfad im Aether keine Stütze
hält:
Und täglich doch durchreißt der Gott das unermess'ne Him-
melszelt.
Die äußern Mittel sind es nicht, die großer Männer Thun
bedingen;
An ihrem innern Werthe liegt's, daß ihre Werke wohlge-
lingen.

371. (5751.)

Ein Fürst, der weichlich sich beweist,
Ein Priester, der von Allem speist,
Boshaft geartete Genossen,
Beamte, die im Dienst verdrossen,
Ein Weib, das nicht Gehorsam leistet,
Ein Knecht, der Einspruchs sich erdreistet,
Und wer für Gutes undankbar:
Hinweg mit dieser ganzen Schaar!

372. (4189.)

Im Schiff man durch die fährdenreiche Meerflut fährt;
Bricht Dunkel ein, die Lampe ist's, die Licht gewährt;
Der Fächer kommt bei Windessille uns zu gut;
Der Haken sänstigt brünst'ger Elephanten Wuth.

Und so ist wider Alles, was uns Mühsal macht,
 Vom Schöpfer hier ein helfend Mittel ausgedacht;
 Doch gilt es, umzuändern böser Menschen Sinn,
 Dann sinken auch des Schöpfers Mittel machtlos hin.

373. (6206.)

O welche Schlantheit, ist ein Guter ein Opfer des Betrugs
 geworden!

O welche Tapferkeit, den Schläfer auf unserm Schooße hin-
 zumorden!

374. (6117.)

Wer gelehrt ist und dabei
 In Gesellschaft nimmt Partei;
 Wer in vorgerückten Jahren
 Stolz und Dünkel nicht läßt fahren;
 Wer sich gründet eignen Herd
 Und der Mittel doch entbehrt;
 Wer da geizt bei großem Gut;
 Wer, betagt, nicht Wallfahrt thut;
 Wer sich nicht im Glück läßt stören,
 Muß er gleich auf Andre hören;
 Wer als König wohlgeneigt
 Sich den schlechten Rätthen zeigt;
 Wer, in gutem Haus geboren,
 Sich erweist als einen Thoren;
 Ueber welchen Ehemann
 Herrschaft seine Frau gewann;
 Wer, der heil'gen Lehr' beflissen,
 Gute Werke läßt vermessen:
 Was ist doch wol Spottes Grund
 Außer diesen auf dem Erdenrund?

375. (5378.)

Ein Mensch, der eigener Urtheilskraft entbehrt
 Und nur durch vieles Lernen ward gelehrt,

Der faßt auch nicht den Sinn, der in den Büchern steckt,
So wie der Böffel nicht die Brühē schmeckt.

376. (5847.)

Verhätscheln bringt so manchen Schaden und Züchtigung
so manchen Segen;
Sollst Sohn und Schüler drum nicht hätscheln, sollst Züchtigung
ihnen auferlegen.

377. (5848.)

Du sollst den Sohn fünf Jahre hätscheln, dann züchtigen
die nächsten zehn,
Doch einen Freund, wenn fünfzehn Jahre er alt geworden,
in ihm sehn.

378. (1477.)

„Komm her! Nun geh! Jetzt falle nieder!
Steh auf! So sprich doch! Schweige wieder!“
So spielen mit den Armen, welche Beute
Des Unholbs Hoffnung sind, die reichen Leute.

379. *)

Den Dürftigen die rasche Gabe mehr erfreut
Als reiche Spende, welche man ihm zögernd heut.

380. (5920.)

Ein Mann vernahm von seiner eignen Frau,
Was sie und ihr Galan getrieben hatten;
Denn für die Freundin hielt sie ihren Gatten.
Doch als sie ihn erkannte, fügte schlau
Sie noch hinzu: Als dies nun war vollbracht,
Da bin ich, liebe Freundin, aufgewacht.

*) Das Original steht in Böhrling's Chrestomathie, 2. Aufl., S. 165.

381. (4736.)

Die eigne Schuld verdirbt den Thoren, der Großen tritt
entgegen dreist;
Es ist ja nicht des Feuers Wille, daß Motten seine Blut
verspeist.

382. *)

Kein Unterschied: wer sie erblickte, war nicht, bestohlen wer-
den beide;
Denn Jener kommt ums Herz, der Andre um seine schönste
Augenweide.

383. (2829.)

Ein schwierig Werk, daß so genau du kennst die eignen
Kräfte,
Zu wissen immer, ob du taugst zu dem und dem Geschäfte.
Doch hast du diese Kunde dir erworben, so bereiten
Auch schwere Lagen und Gefahr dir nicht Verlegenheiten.

384. (5991.)

Magst höhern Rang und Ehre ihnen geben,
Du wirst an Schlechten Freude nie erleben.
Und wenn man sie mit Nektar auch begießt,
Heilsame Frucht Gistbäumen nie entsproßst.

385. (3595.)

Nicht stirbt ein Mensch vor seiner Zeit, ob hundert Pfeile
ihn durchbohren;
Er ist, von Grases Spitze nur berührt, erschien die Zeit,
verloren.

*) Böttlingk's Chrestomathie, 2. Aufl., S. 186.

386. (1926.)

Was hält für weit, wer voll von Unternehmungslust?
Für allzuschwer, wer großer Kräfte sich bewußt?
Welch Land gelehrten Männern wol als fremd erscheint?
Wer ist wol denen, welche freundlich reden, feind?

387. (4776.)

Mit Unrecht man die Zunge Zunge nennt,
Die keinen schönen Ausspruch kennt;
Ein Fleischstück ist sie, in den Mund gesteckt,
Aus Furcht, daß eine Krähe es entdeckt.

Ende.

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

- Köhler, Dr. Fr., Hand-Wörterbuch der englisch-deutschen und deutsch-englischen Sprache. Gänzlich neu bearbeitet v. Prof. Dr. Herm. Lambeck. 30. Aufl. Preis 6 M. — In halbfanz geb. 7 M. 20 Pf.
- Köhler, Dr. Fr., Englisch-deutsches und deutsch-englisches Taschen-Wörterbuch. Geheftet 1 M. — In Bändcherband geb. 1 M. 50 Pf.
- Köhler, Dr. Fr., Wörterbuch der Americanismen. Eigenheiten der Englischen Sprache in Nordamerika. Preis 2 M. 25 Pf.
- Schmidt, Dr. J. A. E., Vollständiges franz.-deutsches u. dtsh-französisches Hand-Wörterbuch. Neu bearb. v. Dr. Karl Fr. Köhler. 49. Aufl. Pr. 7 M. — Geb. 8 M.
- Köhler, Dr. Fr., Französisch-deutsches u. deutsch-französisches Taschen-Wörterbuch. Geheftet 1 M. — In Bändcherband geb. 1 M. 50 Pf.
- Köhler, Dr. Fr., Italienisch-deutsches und deutsch-italienisches Taschen-Wörterbuch. Geheftet 1 M. — In Bändcherband geb. 1 M. 50 Pf.
- Mühlmann, Dr. Gustav, Lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handwörterbuch. Zum Gebrauch für Gymnasien, Real- und höhere Bürger Schulen neu bearbeitet von Dr. Hans Windel. 30. Aufl. Ladenpreis à Band 2 M. — Geb. 2 M. 50 Pf.
- Hilfsbuch, Englisch-französisch-deutsches, zur leichten und gründlichen Erlernung der Konversation in diesen drei Sprachen. 13. Aufl. Vollst. Neubearbeitung von Prof. Dr. Herm. Lambeck. Geh. 1 M. — In Bändcherband geb. 1 M. 50 Pf.
- Köhler, Dr. Fr., Fremdwörterbuch. Geh. 60 Pf. — In Bändcherband geb. 1 M.
- Ossig, Spanisch-deutsches und deutsch-spanisches Taschen-Wörterbuch. Geh. 1 M. — In Bändcherband geb. 1 M. 50 Pf.
- Tezner, Dr. Fr. — In Bändcherband geb. 1 M.

ULB Halle

3/37

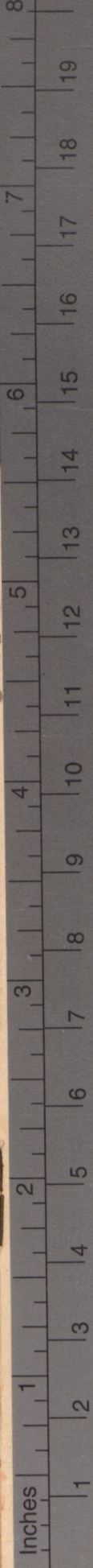
000 250 49X



Aus Philipp Reclam's Universal-Bibliothek.

Preis einer Nummer 20 Pf.

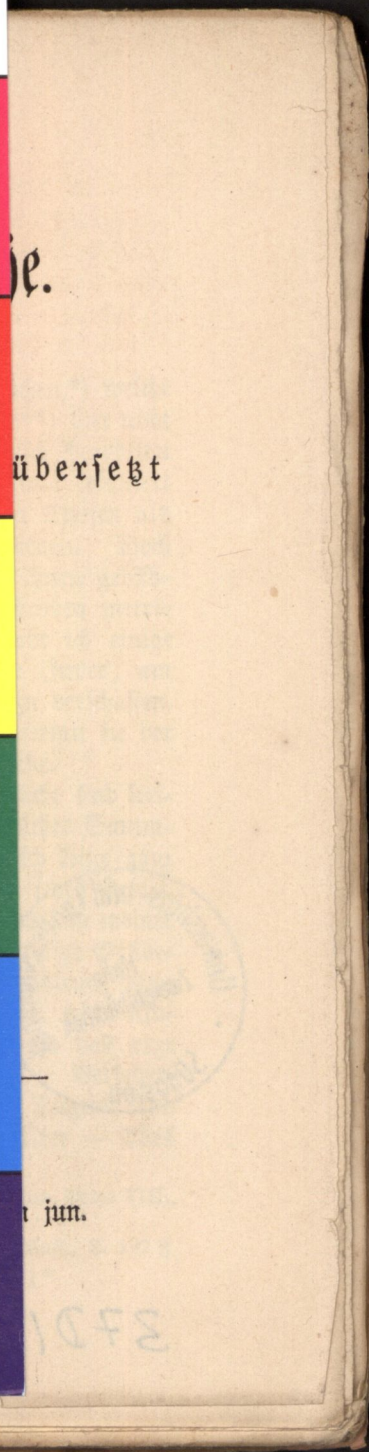
- Buddhas Leben und Wirken.** Nach der chinesischen Bearbeitung von Avvagoshas Buddha-*Carita* und deren Übersetzung in das Englische durch Samuel Beal in deutsche Verse übertragen von Th. Schülke. Nr. 3418—3420.
- Chinesische Gedichte.** Nach der englischen Bearbeitung des G. C. Stent deutsch von Adolf Seubert. Nr. 738.
- Hitopadesa.** Die freundliche Belehrung Eine Sammlung indischer Erzählungen und Sprüche in der Recension des Nārājana. Ins Deutsche übersetzt, mit sachlichen und sprachlichen Anmerkungen sowie einem erläuternden Register versehen von Johannes Hertel. Nr. 3385—3387.
- Indische Sprüche.** Aus dem Sanskrit metrisch übersetzt von Ludwig Friße. Nr. 1408. — Geb. 60 Pf.
- Kausika's Zorn.** (Tschandakaucika.) Indisches Drama von Kschemisvara. Zum ersten Male und metrisch übersetzt von Ludwig Friße. Nr. 1726.
- Der Kreidekreis.** Hoi-lan-ki. Chinesisches Schauspiel in 4 Aufz. und einem Vorspiel. Frei bearbeitet von Wollheim da Fonseca. Nr. 768.
- Malati und Madhava.** Indisches Drama v. Bhavadhuti. Zum ersten Male und metrisch aus dem Original ins Deutsche übersetzt von Ludwig Friße. Nr. 1844.
- Malavika und Agnimitra.** Indisches Schauspiel v. Kalidasa. Metrisch übersetzt von Ludwig Friße. Nr. 1598.
- Mudrarakschasa oder Des Kanzlers Siegelring.** Indisches Drama von Visakhadatta. Aus dem Sanskrit zum ersten Male und metrisch ins Deutsche übersetzt von L. Friße. Nr. 2249.
- Nala und Damayanti.** Indisches Märchen a. d. Mahābhārata. Sinngetreue Prosaübersetzung von Herm. C. Kellner. Nr. 2116.
- Sakuntala.** Drama in sieben Akten von Kalidasa. Deutsch von Hermann Camillo Kellner. Nr. 2751. — Geb. 60 Pf.
- Sakuntala.** Schauspiel in fünf Aufzügen. Frei nach Kalidasa von A. Frhr. v. Wolzogen. (Bühnenausgabe.) Nr. 1209.
- Die Schwänke des Nasr-ed-din und Buadem von Mehemed Tewfik.** Aus dem Türkischen übersetzt von Dr. Müllendorff. Nr. 2735.
- Urvast.** Indisches Schauspiel von Kalidasa. Metrisch übersetzt von L. Friße. Nr. 1465.
- Nasantasena oder das irdene Wägelchen.** (Mricchakatikā.) Ein indisches Schauspiel in zehn Aufzügen von König Cūdrata. Deutsch von Herm. Camillo Kellner. Zweite Auflage. Nr. 3111, 3112.
- Der Dezier von Lenkoran.** Türkische Komödie in vier Aufzügen von Mirza Feth-Ali Achondzade. Übersetzt und für die deutsche Bühne bearbeitet von D. Löbel und C. Fr. Wittmann. Nr. 3064.



B.I.G.

Farbkarte #13

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light blue patch	Light cyan patch	Light green patch	Light yellow patch	Light red patch	Light magenta patch	White patch	Light brown patch	Dark grey patch
Dark blue patch	Dark cyan patch	Dark green patch	Dark yellow patch	Dark red patch	Dark magenta patch	White patch	Dark brown patch	Black patch



de.

überfest

t jun.

3401

